

Sebastian Bücking, Universität Wuppertal, Germany, buecking@uni-wuppertal.de

Zur grammatiktheoretischen Einordnung von Nomen und Adjektiven

Pseudonominalisierte Adjektive an der Schnittstelle von Struktur und Interpretation

Abstract: This article is about the structure and interpretation of nominals based on pseudo-nominalized adjectives (= pnA) in German, such as *jeder Fremde* ‘every foreign (person)’ or *das Gute im Menschen* ‘the good (thing) in people’. The discussion is linked to the more general question of how nouns can be distinguished semantically from adjectives and verbs. First, I propose that only nouns introduce secondary conceptualizations of particulars. This is formalized by logical types that bring reference to particulars to the fore while demoting the nominal predicative content. Second, I exploit this semantic profile for a uniform and restrictive analysis of pnA in German. Accordingly, pnA generally contribute regular adjectival attributes to silent nouns that introduce either humans or abstract masses. This analysis accounts for the fully regular grammatical behavior of pnA, which is evident, for instance, from their combinatorics with determiners, from inflectional patterns, and from the observation that pnA always ascribe properties to independently given bearers. My proposal updates core aspects of the older analysis in Olsen (1988). Furthermore, based on a detailed evaluation of descriptive findings and theoretical considerations, it is shown that pnA in German are clearly at odds with non-uniform analyses of pnA as more recently proposed by McNally & de Swart (2015) for Dutch.

Keywords: Adjektive, Nomen, Nominalisierungen, lexikalische Kategorien, Modifikation, kompositionale Semantik

Cite as: Bücking, Sebastian. 2025. Zur grammatiktheoretischen Einordnung von Nomen und Adjektiven: Pseudonominalisierte Adjektive an der Schnittstelle von Struktur und Interpretation. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 44(2). <https://doi.org/10.18148/zs/2025-2008>

Received: 05 August 2024; **accepted:** 06 May 2025; **published:** 25 September 2025

Published by: publikon / dgfs (Linguistic Society of Germany) under a Creative Commons 4.0 BY license

1 Einleitung

Adjektivbasierte Nominalisierungen, die auf morphologische Konversion bzw. Derivation zurückgehen, verhalten sich grammatisch durchgängig wie Nomen, nicht wie Adjektive. Sie haben ein festes Genus und weisen nominale Flexionseigenschaften auf, wozu z.B. der *s*-Genitiv bei Maskulina, der unmarkierte Genitiv bei Feminina sowie das Fehlen einer determiniererabhängigen Flexionsreihe gehören; siehe die Kontraste in (1)–(3).

- (1) a. {das / *die / *der} Blau / {*das / die / *der} Müdigkeit
b. das blaue Wasser / die blaue Blüte / der blaue Tisch
- (2) a. das Blau, des Blaus / die Müdigkeit, der Müdigkeit
b. der blaue Tisch, *des blau(e)s Tisches / die müde Frau, *der müde Frau
- (3) a. Ja, {Blau / das Blau} beruhigt.
b. Ja, {blaues / das blaue} Wasser beruhigt.

Zudem externalisieren die Nominalisierungen die Eigenschaft selbst, während die Adjektive unabhängigen Trägern Eigenschaften zuordnen, mit der Konsequenz, dass z.B. (3a) die Farbeigenschaft als beruhigend ausweist, (3b) hingegen den Träger dieser Eigenschaft.

Vor diesem Hintergrund hat der vorliegende Beitrag die Struktur und Interpretation von DPs wie ausgezeichnet in (4) zum Gegenstand. Ihre adjektivische Basis werde ich als pseudonominalisierte Adjektive (= pnA) bezeichnen. Die Beispiele sind orientiert an analogen niederländischen Beispielen in McNally & de Swart (2015: (1a), (26), (1c)).

- (4) a. [_{DP} Jeder Fremde] ist hier willkommen.
b. [_{DP} Das Gute im Menschen] bleibt manchmal unsichtbar.
c. [_{DP} Das Seltsame an der Situation] war, dass Ada schwieg.

Die Analyse von pnA-basierten DPs ist aus folgendem Grund herausfordernd: Einerseits quantifizieren bzw. referieren die DPs in einer für erweiterte nominale Projektionen regulären Weise. In (4a) wird auf Personen Bezug genommen, in (4b) und (4c) auf abstrakte Sachmassen, wobei (4c) relational an die PP-eingeführte Situation geknüpft ist.¹ Entsprechend werden pnA traditionell als nominalisierte Adjektive aufgefasst; siehe z.B. Wunderlich (1987), Gallmann (1997: 218), Gallmann & Sitta (2001: 72), Duden (2005: §473), Eisenberg (2020: 304–307, 362).

¹ Der Begriff abstrakte Sachmassen motiviert sich wie folgt: In Beispielen wie (4b) und (4c) liegt Sachmassenbezug vor, weil die jeweiligen Referenten weder zählbare Individuen noch lebendig sind. Abstrakt sind die Referenten insofern, als sie einem systematisch unspezifiziert bleibenden Anteil von konkreteren Bezugsobjekten entsprechen, hier dem Anteil von Menschen bzw. Situationen, der als gut bzw. seltsam ausgewiesen wird. Dabei kann das relevante Bezugsobjekt grammatisch vermittelt eingeführt werden, so beim relationalen Fall (4c), oder aber kontextuell erschlossen werden, potenziell mit Hilfe eines Modifikators wie in (4b); siehe zu Details die weitere Diskussion im vorliegenden Artikel.

Andererseits spricht das grammatische Verhalten von pnA gegen eine Nominalisierung. So erkennen auch die genannten Autoren an, dass sich pnA morpho-syntaktisch wie Adjektive, nicht wie Nomen verhalten. Sie haben kein festes Genus und flektieren regulär adjektivisch, was sich in determiniererabhängigen Flexionsreihen zeigt; siehe (5) und (6) zur Illustration.

- (5) {Der Fremde / Die Fremde / Das Fremde} war willkommen.
- (6) a. {Ein Fremder / Der Fremde} kam herein.
b. {Fremdes / Alles Fremde} war willkommen.

Auch semantisch verhalten sich pnA nicht wie Nomen, sondern wie Adjektive; siehe dazu z. B. Gallmann (1997: 218) und vor allem Olsen (1988). Für Beispiele wie (4a) ist das besonders evident (für Beispiele wie (4b) und (4c) verweise ich auf die weitere Diskussion): Das pnA dient hier der Zuschreibung einer Eigenschaft an unabhängige Träger, mit der Konsequenz, dass (4a) nicht die Eigenschaft, sondern ihre Träger als willkommen ausweist. Das ist analog zum attributiven Adjektiv in z. B. (3b), nicht aber zur Nominalisierung in (3a). Darüber hinaus ist der Bedeutungsbeitrag von pnA beschränkter, als es das jeweilige Adjektiv allein voraussagt. Z. B. kann *fremd* problemlos einen Gedanken einschränken, wie in (7a). Das pnA in (7b) kann hingegen diese Lesart nicht haben, offenbar weil es auf Personenbezug beschränkt ist.

- (7) a. Der fremde Gedanke irritierte mich.
b. Der Fremde irritierte mich.

An dieser Stelle ist erwähnenswert, dass pnA von Ellipsen wie in (8) zu unterscheiden sind. Bei Ellipsen ist ein Kopfnomen kotextuell rekonstruierbar, mit der systematischen Konsequenz, dass ihr Referenzpotenzial anders als bei pnA nicht beschränkt ist; siehe z. B. hier die Referenz auf einen Teppich bzw. einen Gedanken.

- (8) a. Ben hat einen teuren neuen Teppich gekauft und Ada einen teuren alten Ø.
b. Ben hatte einen abwegigen Gedanken, Ada einen naheliegenden Ø.

Die grammatiktheoretischen Konsequenzen dieser Gemengelage sind unklar. Man mag die Besonderheit von pnA im Einklang mit traditionellen Analysen daran knüpfen, dass sie auf eine wortformbasierte syntaktische Konversion zurückgehen, die Flexive mit einschließt. Das führt allerdings im Vergleich zu anderen syntaktischen Konversionen in die Irre. So gilt der nominalisierte Infinitiv als zentrales Beispiel für eine wortformbasierte Nominalisierung; siehe dazu z. B. unter Einschluss einer Diskussion von pnA Eisenberg (2020: 304–307). Nominalisierte Infinitive verhalten sich aber prinzipiell anders als pnA und dabei systematisch wie Nomen. Sie haben ein festes Genus sowie den typisch nominalen *s*-Genitiv und externalisieren in Analogie zu morphologischen Nominalisierungen das referenzielle Situationsargument des unterliegenden Verbs; siehe (9a) und (9b).

- (9) a. {das / *der / *die} Schreiben einer Hausarbeit
 b. die Geheimnisse stressfreien Schreibens

Darüber hinaus klärt die Konversionsanalyse nicht, wie Struktur und Interpretation systematisch interagieren.

Eine prinzipielle Erklärung für die Struktur und Interpretation von pnA-basierten DPs liefert hingegen die Analyse von Olsen (1988), gemäß der pnA reguläre Adjektivattribute zu stillen Kopfnomen bilden, wie skizziert in (10).²

- (10) $[_{DP} D [_{NP} A \{N_{+Mensch} / N_{+abstrSachm}\}]]$

Die Analyse sagt das konsequent adjektivische Verhalten von pnA unmittelbar voraus. Die Einschränkung des Referenzpotenzials auf Personen bzw. abstrakte Sachmassen folgt dabei aus der sortalen Bedeutung des stillen Kopfnomens, wobei die Auswahl des Kopfnomens systematisch an Genus und Numerus geknüpft ist. So führen Maskulin Singular, Feminin Singular sowie Plural zu Personenreferenz (11a) und Neutrum Singular zu Sachmassenreferenz (11b). Der Ausschluss von Plural im zweiten Fall ergibt sich aus der Referenz auf eine nicht-zählbare Masse. Gleichzeitig identifizieren die Genus-, Numerus- und Kasus-eigenschaften von Determinierer bzw. pnA die korrespondierenden Eigenschaften des stillen Kopfnomens und lizenzieren auf diese Weise die leere Kategorie.

- (11) a. der Fremde / die Fremde / die Fremden $N_{+Mensch}$
 b. das Fremde $N_{+abstrSachm}$ / *die Fremden $N_{+abstrSachm}$

Ich halte Olsens Analyse für im Kern richtig und möchte sie deshalb unter neuen Vorzeichen wieder aufgreifen. Für die Aktualisierung habe ich drei Gründe: Der erste Grund ist ein forschungsgeschichtlicher. Olsens Analyse ist von der einschlägigen grammatischen Literatur nicht prominent rezipiert worden, u. a. nicht von den oben zitierten Arbeiten zu pnA. Demgegenüber möchte ich die Analyse mit meiner Aktualisierung wieder ins Bewusstsein rücken. Nicht zuletzt hat Olsens Ansatz praktische Konsequenzen für die satzinterne Großschreibung. Diese wird standardmäßig syntaktisch fundiert: Groß geschrieben werden lexikalische Kerne von DPs, also syntaktisch eigenständige substantivische Wortformen; siehe Günther & Nünke (2005), Eisenberg (2020: 359–364), Fuhrhop & Peters (2023: Kap. 18). Die genannten Texte nehmen im Einklang mit der Konversionsanalyse an, dass pnA substantivisch gebraucht würden und ihre Großschreibung damit syntaktisch fundiert sei. Gemäß (10) werden pnA aber gerade nicht substantivisch gebraucht. Vielmehr liefern sie den lexikalischen Kern adjektivischer Attribute, während der lexikalische Kern der DP vom stillen Kopfnomen gestellt

² Ich passe die Repräsentationen nach Olsen (1988) an heute üblichere Standards an. Dabei gehe ich von einer DP- statt NP-Analyse für vollständige nominale Projektionen aus.

wird. Die Großschreibung von pnA erweist sich damit als Ausweichstrategie: Um das nominale Profil der DP schriftgrammatisch sichtbar zu machen, wird das Adjektiv großgeschrieben, das dem stillen Kopfnomen am nächsten kommt. Dies bestätigt die syntaktische Fundierung der satzinternen Großschreibung, aber auf einem Umweg, den man als solchen klar ausweisen sollte; siehe auch Hübl & Steinbach (2011: Abschnitt 3.4) zu einer optimalitätstheoretischen Erfassung der satzinternen Großschreibung, die eine Analyse nach Olsen (1988) integriert.

Der zweite Grund betrifft grundsätzliche Aspekte des Bedeutungsprofils von Nomen und Adjektiven. Olsen (1988: (38)) skizziert für pnA und Kopfnomen eine intersektive Standardanalyse, die sich angepasst an die heute übliche Notation wie in (12) und (13) beschreiben lässt. PnA und stilles Kopfnomen führen jeweils einstellige Prädikate ein, die über eine kompositionale Regel wie Prädikatsmodifikation (siehe z. B. Heim & Kratzer 1998: 65) auf ein erneut einstelliges Prädikat abgebildet werden, das die von pnA und Kopfnomen eingeführten Beschränkungen konjunktiv verknüpft.

- (12) a. $\llbracket \text{fremd} \rrbracket = \lambda x. \text{fremd}'(x)$
 b. $\llbracket N_{+Mensch} \rrbracket = \lambda x. \text{Mensch}'(x)$
- (13) $\llbracket \text{Fremde } N_{+Mensch} \rrbracket$
 $= \lambda x. \llbracket \text{fremd} \rrbracket(x) \wedge \llbracket N_{+Mensch} \rrbracket(x)$
 $= \lambda x. \text{fremd}'(x) \wedge \text{Mensch}'(x)$

Über die reguläre Bedeutung für den definiten Artikel in (14) ergibt sich damit für z. B. *der/die Fremde* wie erwünscht (15): das kontextuell einzige x , das Mensch und fremd ist.

- (14) $\llbracket \text{definiten Artikel} \rrbracket = \lambda P. \iota x [P(x)]$
- (15) $\llbracket \text{der/die Fremde } N_{+Mensch} \rrbracket$
 $= \llbracket \text{der} \rrbracket (\llbracket \text{Fremde } N_{+Mensch} \rrbracket)$
 $= \lambda P. \iota x [P(x)] (\lambda x. \text{fremd}'(x) \wedge \text{Mensch}'(x))$
 $= \iota x [\text{fremd}'(x) \wedge \text{Mensch}'(x)]$

Diese Standardanalyse reflektiert allerdings nicht den semantisch unterschiedlichen Status der Prädikate: Während das Adjektiv der Zuschreibung einer Eigenschaft an einen Träger dient (x in (12a) repräsentiert also nicht die Eigenschaft selbst), führt das Nomen den Träger als solchen ein (x in (12b) repräsentiert also den Menschen selbst). Diese Asymmetrie bleibt in formalen Beschreibungen intersektiver Modifikation oft unbeachtet, ist aber dennoch anerkannt; siehe z. B. den Überblick Bücking (2018: Abschnitt 2.2) und prominente Diskussionen wie Kamp & Partee (1995) oder Chung & Ladusaw (2006). Gängigerweise wird die Asymmetrie strukturell erklärt: Das Nomen stelle den strukturellen Kopf und damit den Modifikanden, das Adjektiv hingegen den Nicht-Kopf und damit den Modifikator. Das klärt aber nicht, wie sich der Strukturunterschied in unterschiedlichen semantischen Profilen der lexikalischen Kategorien spiegelt. Deshalb ist insbesondere unklar, was aus semantischer Sicht verhindert, dass allein

das Adjektiv das prädikative Komplement von Determinierern stellt. M. a. W.: Was erzwingt den Umweg über eine nominale Bedeutung wie in (15) und schließt damit Ableitungen wie (16) prinzipiell aus? Zur Erinnerung: *Der/Die Fremde* bezeichnet gerade nicht das einzige x , das fremd ist.

- (16) $\llbracket \text{der/die Fremde} \rrbracket$
 $= \llbracket \text{der/die} \rrbracket (\llbracket \text{Fremde} \rrbracket)$
 $= \lambda P. \iota x [P(x)] (\lambda x. \text{fremd}'(x))$
 $= \iota x [\text{fremd}'(x)]$

Die Analyse von pnA berührt damit die fundamentale Frage, was Nomen semantisch profiliert und deshalb anders als Adjektive für die Einbettung unter Determinierer semantisch qualifiziert. Aufbauend auf den Ergebnissen von Wunderlich (1996), Baker (2003: Kap. 3) und Barker (2010) werde ich einen neuen Vorschlag zur semantischen Fundierung der Kategorie Nomen machen. Dieser Vorschlag besteht darin, dass sich Nomen von Adjektiven und Verben dadurch unterscheiden, dass sie sekundäre Konzeptualisierungen von Entitäten einführen und so den Bezug auf Entitäten in den Vordergrund und den auf deskriptive prädikative Gehalte in den Hintergrund rücken. Auf der Basis dieses Modells werde ich die Lexikoneinträge in (12) und (14) verfeinern und entsprechend erfassen, warum pnA selbst nicht den referenziellen Anker für DP-Konstituenten stellen können.

Der dritte Grund für eine Aktualisierung von Olsens Ansatz betrifft die neueren Analysen von pnA-basierten DPs in McNally & de Swart (2015). McNally & de Swart (2015) legen für niederländische Beispiele kompositionale Ableitungen vor, die sich erheblich von Olsens Ansatz unterscheiden. Dies wirft die Frage auf, ob die für das Niederländische motivierten Ableitungen auf das Deutsche übertragen werden sollten. Die Autorinnen plädieren für unterschiedliche Analysen der von (4) illustrierten Fälle; siehe dazu die Skizzen in (17): Beispiele mit konkreter Referenz wie (17a) werden über ein stilles Kopfnomen abgeleitet, das die Art Mensch einführt, wobei die Realisierung der Art vom ausgesonderten Flexiv abhängt. Beispiele mit abstrakter Referenz wie (17b) werden als Small-Clause-Strukturen mit einem stillen Pronomen analysiert. Relationale Beispiele wie (17c) werden als Adjektivphrasen analysiert, die Eigenschaftsaspekte externalisieren.

- (17) a. $[_{DP} \text{een} [_{NumP} \text{-e} [_{NP} \text{vreemd-} N_{+ArtMensch}]]]$
 $\approx$ ein fremder Mensch
 b. $[_{DP} \text{het} [_{SC} [_{A} \text{goede}]] [_{DP} \text{pro}]] [_{PP} \text{in de mens}]]]$
 $\approx$ das, was im Menschen gut ist
 c. $[_{DP} \text{het} [_{AP} [_{A} \text{vreemde}]] [_{PP} \text{van de situatie}]]]$
 $\approx$ der Seltsamkeitsaspekt der Situation

[s. McNally & de Swart 2015: (12), (24), (52b)]

Die Analyse (17a) unterscheidet sich von (10) u. a. durch die Aussonderung des Flexivs in einer separaten NumP. Für die weiteren Fälle sind die Unterschiede noch grundsätzlicher; siehe u. a. die Einführung einer satzwertigen Konstituente samt Pronomen in (17b) sowie die soeben von mir noch prinzipiell ausgeschlossene direkte Verknüpfung von Determinierern und Adjektiven in (17c). Ich werde demgegenüber zeigen, dass sich die Analysen in (17) weder aus morpho-syntaktischer noch semantischer Sicht für das Deutsche eignen, also Olsens uniforme Modellierung in (10) vorzuziehen bleibt.³

Zum Argumentationsgang im Einzelnen: In Abschnitt 2 motiviere ich meinen neuen Vorschlag zur semantischen Profilierung von Nomen. In den Abschnitten 3, 4 und 5 nutze ich diese Profilierung für restriktive und gleichzeitig uniforme kompositionale Analysen von pnA-basierten DPs mit Referenz auf Personen, Referenz auf Sachmassen sowie relationaler Referenz. Einen Schwerpunkt bildet dabei der Vergleich mit den nicht-uniformen Analysen nach McNally & de Swart (2015). Abschnitt 6 fasst die Ergebnisse zusammen.

2 Zum semantischen Profil von Nomen

Der vorliegende Abschnitt hat zwei Ziele: Ich möchte knapp rekapitulieren, welche empirischen Motive für ein spezifisches semantisches Profil von Nomen sprechen, und im Einklang mit diesen Motiven ein lexikonbasiertes Modell der Semantik von Nomen vorschlagen, das eine restriktive semantische Komposition für nominale Phrasen erlaubt. Ich strebe keine umfassende Rekapitulation des Forschungsstands an, sondern baue meine Überlegungen auf den einschlägigen Ergebnissen aus Wunderlich (1996), Baker (2003) sowie Barker (2010) auf.

2.1 Empirische Motive für ein semantisches Profil von Nomen

Starten wir also mit einem Überblick über relevante Beobachtungen zum semantischen Profil von Nomen, wie sie Baker (2003: Kap. 3) und auch Wunderlich (1996) aus sprachtypologischer Perspektive zusammenstellen. Demgemäß zeichnen sich Nomen vor allem durch solche Eigenschaften aus, die sie als unmittelbar geeignet für Referenz und Quantifikation ausweisen. Dazu gehört zuvorderst, dass nur Nomen unter Determinierer wie (in)definite Artikel und Quantoren einbettbar sind; siehe Baker (2003: Kap. 3.3) und Wunderlich (1996: Abschnitt 4) und für das Deutsche (18) im Kontrast zu (19) sowie (20).

- (18) a. Der kleine Hund überraschte mich. / Ein kleiner Hund überraschte mich. / Die kleinen Hunde überraschten mich.
b. Kein kleiner Hund überraschte mich. / Alle kleinen Hunde überraschten mich.

³ Ich möchte weitgehend offenlassen, welche Konsequenzen meine Kritik für die Analyse niederländischer pnA hat; siehe dazu auch die weiterführenden Anmerkungen im Fazit in Abschnitt 6.

- (19) a. *{Der/Die/Das} Klein überraschte mich.
 b. *Er schlug die Sahne kein steif.
- (20) a. *{Der/Die/Das} Bell(t) überraschte mich.
 b. *Er hörte ihn das bellen.

So zeigen (19a) und (20a), dass in regulären nominalen Strukturen weder Adjektiv noch Verb von Determinierern abhängen können. (19b) und (20b) untermauern diese Beobachtung dahingehend, dass auch umgekehrt in Adjektiv- bzw. Verbstrukturen (hier Prädikativ bzw. AcI) kein übergeordneter Determinierer integrierbar ist, auch wenn eine solche Integration interpretatorisch adäquat wäre (Negation in (19b) bzw. Bezug auf ein kontextuell gegebenes Bellen in (20b)).

Baker (2003: 110) betont, dass die Beschränkung von Determinierern auf nominale Projektionen nicht allein syntaktisch zu fassen ist. Vielmehr gehe es darum, die Beschränkung semantisch zu fundieren und damit erklärbar zu machen; siehe auch Wunderlich (1996: 24). Bemerkenswert ist, dass in (18) die intendierte Zählung vom Nomen und zugehöriger Determinierschicht bestimmt wird, nicht aber von Adjektiv oder Verb. So richtet sich der Numerus von Adjektiv und Verb nach den nominalen Einheiten, weshalb die Numeruskongruenz traditionell als asymmetrisch gilt (siehe z.B. für die Adjektiv-Nomen-Kongruenz Eisenberg 2020: 39). Die unmittelbare Eignung für Referenz und Quantifikation spiegelt sich zudem darin, dass nominal eingeführte Referenten unmittelbar zugänglich für Anaphern sind; siehe z.B. (21) sowie die Diskussion in Baker (2003: Kap. 3.4).

- (21) a. Der Hund_i bellte. Er_i war hungrig.
 b. Die Hunde_i bellten. Sie_i waren hungrig.

Man mag einwenden, dass auch verbal eingeführte Situationen zählbar und anaphorisch aufgreifbar sind; siehe z.B. (22) sowie Maienborn (2011) für einen Überblick.⁴

- (22) a. Der Hund bellte {drei Mal / wiederholt / selten}.
 b. Der Hund bellte_i. Das_i war sehr laut.

Es gibt aber gute Gründe dafür, dennoch von keiner *unmittelbaren* Eignung für Referenz und Quantifikation auszugehen. Im Verbalbereich steht nicht die Referenz auf unabhängig gegebene Situationen bzw. ihre Zählung im Vordergrund, sondern die Prädikation über einen Welt-Zeit-Ausschnitt, dass es eine bestimmte Situation gibt. M. a. W.: Verben sind unmittelbar für Prädikation geeignet. Diese Eignung spiegelt sich darin, dass die Bindung verbal eingeführter

⁴ Ich koindiziere in (22b) *das* nur mit *bellte*, um anzudeuten, dass *das* hier das verbal eingeführte Bell-Ereignis samt Agens aufgreift, nicht aber die Proposition, dass der Hund bellte. Entsprechend folgt mit *war sehr laut* eine Prädikation, die mit Ereignissen kompatibel ist, nicht aber mit Propositionen.

Situationen grundsätzlich auf eine vom Tempus-Aspekt-System vermittelte stille Existenz beschränkt ist, also ein Satz wie *Der Hund bellte* eine Repräsentation der Form ‚Es gibt ein *e*, das ein Bellen des Hundes ist‘ enthält. Die für den Nominalbereich charakteristische Bandbreite an referenziellen bzw. quantifikationellen Zugriffen fehlt.⁵ Entsprechend quantifizieren die Adverbiale in (22a) nicht unmittelbar über das verbal eingeführte Bell-Ereignis, sondern über Zeiten, zu denen Bell-Ereignisse existieren: Es ist drei Mal, wiederholt etc. der Fall, dass der Hund bellte. Bei *drei Mal* ist der Bezug auf Zeiten – also Male – sogar morphologisch transparent; gleichzeitig sind die Frequenzadverbiale mit analogen expliziten Ausdrücken wie *einige/wenige Male* vergleichbar. Auch die von (22b) illustrierte anaphorische Zugänglichkeit unterliegt Beschränkungen, die auf einen über Existenzbindung vermittelten Zugriff auf die verbal eingeführte Situation deuten. So sind z. B. Pluralanaphern abweichend; siehe (23).

- (23) Der Hund bellte und die Kuh muhte.
 a. Sie waren hungrig.
 b. Das/Beides dauerte 5 Minuten.
 c. *Sie/Beide dauerten 5 Minuten.

Die unmittelbare Eignung von Nomen für Referenz bzw. Quantifikation wird ex negativo in Eigenschaften gespiegelt, die Nomen als nur mittelbar geeignet für Prädikation ausweisen. Dies zeigt sich zunächst darin, dass nominale Projektionen für sich keine sentential selbstständigen Prädikationen über Argumente erlauben. So ist (24) ungrammatisch, obwohl indefiniter Artikel und Nomen eigentlich inhaltlich dazu ausreichen würden, die Existenz einer Königin einzuführen; siehe zur Diskussion Baker (2003: 157–159).⁶

- (24) *Eine Königin. Sie war sehr reich.

Die nur mittelbare Eignung für Prädikation zeigt sich weiter darin, dass der prädikative Gebrauch von Nomen durch funktionale Kategorien unterstützt werden muss; siehe Baker (2003: 99). Typisch ist dafür die Unterstützung durch Kopulaverben; siehe (25).⁷

- (25) Die Pflanze da ist ein Kaktus. Er braucht kaum Wasser.

Unabhängige Evidenz dafür, dass Nomen primär auf Referenz bzw. Quantifikation ausgelegt sind, liefert die Beobachtung, dass auch das prädikative Nomen referenzielle Eigenschaften

⁵ So nimmt Wunderlich (1996: 18–20) an, dass Nomen, nicht aber Verben ein Präsuppositionsrastraster ausbilden. Die Position von Baker (2003: 128–132) ist radikaler, da er Verben ein referenzielles Argument abspricht. Ich nehme demgegenüber an, dass alle lexikalischen Kategorien ein referenzielles Argument haben, dieses Referenzpotenzial aber unterschiedlich ins Spiel bringen; siehe Abschnitt 2.2.

⁶ Die Überlegung baut auf der unabhängigen Annahme auf, dass der indefinite Artikel eine Existenzquantifikation einführen kann; siehe $\llbracket \text{eine Königin} \rrbracket = \exists x[\text{Königin}'(x)]$ ‚Es gibt ein *x*, das eine Königin ist‘.

⁷ Es kommt auf die Sprache sowie die jeweilige Struktur an, ob die relevante funktionale Kategorie an der Oberfläche auch sichtbar ist; siehe Baker (2003: Kap. 2) für eine ausführliche Diskussion.

projizieren kann. So richtet sich das Genus der Anapher in (25) nach dem prädikativen Nomen, nicht aber nach dem referenziellen Nomen in Subjektposition; siehe auch Müller-Reichau (2008). Für prädikative Adjektive gibt es kein vergleichbares Potenzial. So zeigt (26), dass kein pronominaler anaphorischer Bezug auf die vom Adjektiv eingeführte Krankheit möglich ist; siehe ähnlich Baker (2003: Kap. 3, Beispiel (61a)).

(26) [Ben ist krank_i]_j. {Das_j / Die Krankheit_i / *Sie_i} begleitet ihn seit Jahren.

Zuletzt sei auf einen wortbildungsbezogenen Unterschied zwischen Nomen und Adjektiven verwiesen. Wie Baker (2003: Kap. 3.8) auf breiter typologischer Basis zeigt, dienen denominalen Verben nur selten dazu, einfache Prädikationen der Form *x {wird / ist} N* auszudrücken; siehe (27a) im Kontrast zu deadjektivischen Beispielen wie (27b).

- (27) a. *Ada muttert. / *Die Sahne buttert.
b. Der Käse reift. / Der Apfel fault.

Auch das passt dazu, dass Nomen nicht primär für Prädikation gemacht sind.

2.2 Zur Erfassung des semantischen Profils von Nomen

Wie lassen sich die Spezifika von Nomen semantisch erfassen? Baker (2003: Kap. 3, (1)) schlägt vor, dass sich Nomen durch Identitätskriterien auszeichnen, auf deren Basis zwei Entitäten als dieselben ausgewiesen werden. Die Identitätsrelation schaffe die Voraussetzung dafür, dass referiert bzw. quantifiziert werden kann. Denn Referenz basiere auf der Gleichsetzung von Entitäten und Quantifikation auf der Erkennung dessen, was als ein und dieselbe Entität gilt. Die Hypothese, dass Nomen neben Anwendungskriterien (was fällt unter ein Nomen?) Identitätskriterien (welche Standards weisen zwei Entitäten als gleich aus?) einführen, geht auf Geach (1962) und Gupta (1980) zurück und wird durch Beispiele wie (28) motiviert. Beispiel (28) zeichnet aus, dass für die Prämissen (28a) und (28b) der zu erwartende logische Schluss in (28c) fehlt. Diese Beobachtung erkläre sich dadurch, dass die Nomen *Person* und *Fahrgast* verschiedene Identitätskriterien haben und deshalb dieselbe Person als verschiedene Fahrgäste gezählt werden kann.

- (28) a. Alle Fahrgäste sind Personen.
b. Die Schwebebahn bediente heute 100.000 Fahrgäste.
c. → Die Schwebebahn bediente heute 100.000 Personen.

[nach Baker 2003: Kap. 3, (16), Gupta 1980: 23]

Allerdings argumentiert Barker (2010) überzeugend gegen Identitätskriterien für Nomen. Er stellt zunächst fest, dass Beispiele wie (28) auf Nomen wie *Fahrgast* aufbauen, die Stadien

von Personen hervorheben. Die ereignisrelatierten Lesarten folgen damit bereits aus regulären Anwendungskriterien. Darüber hinaus zeigen Beispiele wie (29), dass in passenden Kontexten jedes Nomen eine ereignisrelatierte Zählung erlaubt.

(29) 10.000 Schiffe haben diese Schleuse letztes Jahr passiert.

[s. Barker 2010: (7) nach Krifka 1990]

So setzt (29) nicht voraus, dass die Schleuse von 10.000 physisch verschiedenen Schiffen passiert wurde. Die vermeintlichen Identitätskriterien sind also nicht auf die lexikalische Bedeutung von Nomen rückführbar, sondern pragmatischer Natur. Dieses Problem verschärft sich durch die Beobachtung, dass ereignisrelatierte und individuenrelatierte Zählung nur bei verunklarter Identität der Individuen tatsächlich divergieren. In den Beispielen (28) und (29) befördern große Zahlen und Zeiträume eine solche Verunklarung. Das ist in Beispielen wie (30) anders:

(30) Kontext: A wohnt mit B zusammen; B ist 4 Mal mit einem Zug der DB gefahren. #A: Ich wohne mit vier Fahrgästen der DB zusammen. [s. Barker 2010: 17]

Würde *Fahrgast* lexikalische Identitätskriterien einführen, müsste (30) regulär sein. Das Beispiel ist aber abweichend, offenbar weil die individuenrelatierte Zählung nicht überschreibbar ist, wenn die dafür relevanten Kontextbedingungen klar sind.

Angesichts dieser Kritik möchte ich einen neuen Vorschlag zur semantischen Profilierung von Nomen machen, der an Bakers Idee anschließt, aber keine Identitätskriterien nutzt. Dieser Vorschlag lautet, dass sich Nomen von Verben und Adjektiven dadurch unterscheiden, wie die Prädikation und damit die Anwendungskriterien eingeführt werden, nämlich als sekundäre Konzeptualisierungen von Entitäten. Diesen Zusammenhang beschreibe ich formal wie beispielhaft illustriert von (31). Demgemäß führt das Nomen *Kuh* eine Relation zwischen y und x ein, sodass y eine Konzeptualisierung von x als Kuh ist.

(31) $\llbracket \text{Kuh} \rrbracket = \lambda y \lambda x. \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Kuh}'(y)$

Wie bei Baker zeichnet Nomen die Doppelung von Variablen aus. Ihre Identität folgt aber nicht aus Identitätskriterien. Vielmehr wird sie als Relation zwischen einem bloßen Partikular – der für Referenz und Quantifikation relevanten Entität – und ihrer Konzeptualisierung – dem prädikativen Anteil – aufgefasst. Dabei greife ich auf die für Objekt-Elaboration stehende Relation *o-elab'* aus dem typenlogischen Ansatz zur Komposition lexikalischer Einheiten in Asher (2011) zurück. Asher (2011) nutzt *o-elab'* dafür, zwischen verschiedenen Konzeptualisierungen polysemer Ausdrücke wie z. B. *Buch* zu unterscheiden und gleichzeitig die spezifische Identität mit dem sie jeweils fundierenden Partikular zu erfassen. So können Bücher einerseits als Informationsobjekte konzeptualisiert und als solche z. B. verstanden werden, andererseits können Bücher als physische Objekte konzeptualisiert und als solche z. B. aus dem

Fenster geworfen werden. Ich übernehme also die Grundidee, dass konzeptuell unbestimmte Partikulare via $\text{o-elab}'$ auf prädikativ spezifischere Konzeptualisierungen bezogen werden können, generalisiere sie aber für Nomen im Allgemeinen, unabhängig von zusätzlich möglichen Ambiguitäten des vom Nomen beigesteuerten prädikativen Anteils.⁸ Die zentrale Besonderheit von Nomen besteht gemäß (31) nun darin, dass die Konzeptualisierung, also die Prädikation, als rangniedrigeres Argument in den Hintergrund und die partikulare Entität als ranghöheres Argument in den Vordergrund tritt. Genau deshalb sind Nomen unmittelbar für Referenz auf Entitäten bzw. Quantifikation über sie zugänglich und nur noch mittelbar für Prädikation. Mit anderen Worten: Während Verben und Adjektive über Entitäten prädizieren, identifizieren Nomen Entitäten relativ zu vorausgesetzten Prädikationen. Diese Identifizierung lässt sich typenlogisch so präzisieren, dass die für die Kombinatorik von Nomen charakteristischen Determinierer auf Relationen zwischen Konzeptualisierungen und Partikularen und damit nominale Bedeutungen beschränkt sind; siehe das Muster in (32), wobei a für den allgemeinen Typ Konzeptualisierung und e für den allgemeinen Typ Entität steht. Die Typen sind insofern allgemein, als damit keine ontologischen Beschränkungen verknüpft sind, also a und e physische Objekte, Ereignisse etc. sein können.

$$(32) \quad \llbracket \text{Determinierer} \rrbracket = \lambda Q_{\langle a, \langle e, t \rangle \rangle} [\dots]$$

Die verschiedenen Determinierer teilen, dass sie jeweils die Konzeptualisierung existenziell binden und damit kompositional in den Hintergrund drängen, sie unterscheiden sich dadurch, wie sie mit den jeweiligen Partikularen umgehen. Z. B. führt der definite Artikel ganz regulär zu definiter Referenz, wie über den ι -Operator in (33a) ausgedrückt. Entsprechend bezeichnet z. B. die definite DP in (33b) das kontextuell einzige x , für das es eine Konzeptualisierung y als Kuh gibt.

$$(33) \quad \begin{array}{ll} \text{a.} & \llbracket \text{def. Artikel} \rrbracket = \lambda Q_{\langle a, \langle e, t \rangle \rangle} . \iota x [\exists y [Q(y)(x)]] \\ \text{b.} & \llbracket \text{die Kuh} \rrbracket = \llbracket \text{die} \rrbracket (\llbracket \text{Kuh} \rrbracket) = \iota x [\exists y [\text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Kuh}'(y)]] \end{array}$$

⁸ Wie folgend noch deutlich wird, betrifft $\text{o-elab}'$ in (31) die Interaktion mit der Determiniererschicht und setzt deshalb auf einer Ebene an, die der Ebene für $\text{o-elab}'$ bei Asher (2011) systematisch übergeordnet ist. Ambiguitäten wie bei *Buch* involvieren entsprechend eine Verschachtelung von $\text{o-elab}'$. Z. B. liegt dann der physischen Lesart von *Buch* wie in (i) eine vereinfachte Repräsentation wie (ii) zugrunde. Dabei geben Subskripte den ontologischen Typ der Variablen an, inklusive $\bullet$ -Typen für ambige Variablen.

(i) Das Buch ist runtergefallen.

(ii) $\llbracket \text{Buch} \rrbracket = \lambda y_{\text{PHYS}} \lambda x . \text{o-elab}'(y, x) \wedge \exists z_{\text{PHYS} \bullet \text{INFO}} [\text{Buch}'(z) \wedge \text{o-elab}'(y, z)]$

Das spezifisch Nominale an (ii) ist völlig analog zu (31) für *Kuh*. Der Unterschied besteht nur darin, dass der prädikative Anteil komplexer ist: y ist eine physische Konzeptualisierung des lexikalisch als physisch sowie informationell ausgewiesenen Buchs z . Das sagt für (i) korrekt voraus, dass das im Kontext einzige partikulare x runterfällt, das als physisches Buch konzeptualisiert ist.

Es gibt verschiedene unabhängige Evidenzen dafür, dass das Partikular, nicht aber die Konzeptualisierung das an die DP weitergereichte Argument stellt. Dazu gehört Barkers Beobachtung, dass ereignisrelatierte Zählungen bei Nomen pragmatisch gesteuert sind. Nomen wie z. B. *Fahrgast* legen zwar nahe, den auf Ereignisse bezogenen prädikativen Anteil für die Zählung zu nutzen, dieser Rückgriff ist aber semantisch nicht stabil. In dieselbe Richtung weisen Identitätsaussagen wie (34): Identifiziert werden hier nicht Konzeptualisierungen, sondern die jeweils einzigen partikularen Entitäten, für die es Konzeptualisierungen als Gärtner bzw. Mörder gibt.

(34) Der Mörder ist der Gärtner.

Der skizzierte Rahmen erlaubt nun auch eine prinzipielle semantische Unterscheidung zwischen Nominalisierungen und ihrer Basis: Die Nominalisierungen involvieren jeweils die Degradierung der von der Basis gelieferten Prädikation zur sekundären Konzeptualisierung. Dies illustriert (35b) auf der Basis von (35a) für Ereignisnominalisierungen und (36b) auf der Basis von (36a) für Eigenschaftsnominalisierungen, wobei ich mit Variablen e den Entitätstyp Ereignis, mit Variablen r den Entitätstyp Eigenschaft andeute.

- (35) a. $\llbracket_V \text{tret-} \rrbracket = \lambda x \lambda e. \text{tret}'(e) \wedge \text{Agens}'(e, x)$
 b. $\llbracket_N \text{Tritt} \rrbracket = \lambda x \lambda e' \lambda e. \text{o-elab}'(e', e) \wedge \text{tret}'(e') \wedge \text{Agens}'(e', x)$
- (36) a. $\llbracket_A \text{grün} \rrbracket = \lambda x \lambda r. \text{Grün}'(r) \wedge \text{Träger}'(r, x)$
 b. $\llbracket_N \text{Grün} \rrbracket = \lambda x \lambda r' \lambda r. \text{o-elab}'(r', r) \wedge \text{Grün}'(r') \wedge \text{Träger}'(r', x)$

Damit wird ein grundsätzlicher semantischer Unterschied zwischen Nominalisierung und Basis gemacht, ohne die ontologisch fundierte Intuition in Frage zu stellen, dass Verb und Nomen ein Ereignis bzw. Adjektiv und Nomen eine Eigenschaft einführen. So führt z. B. das Verb *tret-* in (35a) eine einfache Prädikation über ein Ereignis samt Agens ein. Demgegenüber wird dieser Anteil im Nomen *Tritt* in (35b) als Konzeptualisierung im Hintergrund ausgewiesen, der eigentliche referenzielle Anker ist dann das ranghöchste partikulare Argument e . Das Nomen führt also eine zusätzliche Relation zwischen bloßem Partikular und Konzeptualisierung ein und legt damit den Anker für unmittelbare Referenz bzw. Quantifikation. Bei Adjektiv und Nomen in (36) sind die Verhältnisse analog, wobei das unterliegende Adjektiv *grün* in diesem Fall eine einfache Prädikation über eine Eigenschaft samt Träger einführt. Ich folge damit der mittlerweile üblichen Annahme, dass Adjektive wie Verben über ein referenzielles Argument verfügen; siehe dazu auch die Hinweise im folgenden Abschnitt.

Abschließend möchte ich die vorgeschlagene semantische Profilierung von Nomen in Bezug dazu setzen, wie Wunderlich (1996) Nomen von Verben bzw. Adjektiven abgrenzt.⁹ Nach

⁹ Wunderlich bezieht auch Präpositionen in sein Gesamtsystem ein. Ich möchte hier offen lassen, wie sich Präpositionen am besten einordnen lassen.

Wunderlich weisen Verben anders als Nomen eine artikulierte und damit grundsätzlich mehr als ein Argument umfassende Argumentstruktur auf. Deshalb tragen Verben das Merkmal [+art], Nomen hingegen das Merkmal [-art]. Mit [+art] wird eine stärkere Markierung argumentstruktureller Eigenschaften korreliert. Für Verben und Nomen zeigt sich dieser Unterschied auch ontologisch. So ist das referenzielle Argument von Verben immer ein Situationsargument mit Zeit- und Weltkomponente, während das referenzielle Argument von Nomen ontologisch flexibler ist. Im Kern teile ich Wunderlichs Auffassung, gehe aber davon aus, dass das Merkmal [-art] für Nomen aus der basaleren semantischen Profilierung von Nomen oben ableitbar ist: Durch die Degradierung der Prädikation zur Konzeptualisierung im Hintergrund spielt die argumentstrukturell verankerte Prädikation über andere Referenten ebenfalls nur noch eine sekundäre Rolle. Die Konzeptualisierung ist primär dafür da, das im Vordergrund stehende Partikular zu benennen, nicht aber dafür, über andere Referenten zu präzisieren. Dies erklärt, warum das Gros der basalen Nomen sortal ist und nur ein referenzielles Argument bindet, warum die für relationale Nomen wie *Bruder* oder *Tritt* konzeptuell angelegten weiteren Argumentstellen grundsätzlich fakultativ sind und warum Nomen keine spezifischen ontologischen Anforderungen stellen. Die oben skizzierte semantische Profilierung von Nomen hat zudem den Vorteil, dass sie den Basisunterschied zu Verben typenlogisch spiegelt und damit unmittelbar für die Kombinatorik von Nomen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle nutzbar macht.

Nomen und Adjektive werden von Wunderlich über das Merkmal [$\pm$ ref] differenziert: Nomen haben demnach ein referenzielles Argument, Adjektive aber nicht. Dabei werden referenzielle Argumente als jene Argumente definiert, die von funktionalen Kategorien betroffen sind. Damit soll erfasst werden, warum Adjektive in nominalen Gruppen nicht als Ziel von Determinatoren taugen, sondern nominale Einheiten modifizieren. Auch wenn die Stoßrichtung dieser Differenzierung ganz offensichtlich zu meiner Argumentation passt, halte ich die Erfassung über das Merkmal [$\pm$ ref] für problematisch. Zunächst entsteht angesichts der Definition von referenziellen Argumenten als von funktionalen Kategorien betroffen ein Zirkularitätsproblem: Gesucht ist ja gerade ein von der Distribution unabhängiges semantisches Fundament dafür, warum Nomen, nicht aber Adjektive unter Determinatoren eingebettet werden können. Dieses Problem spiegelt sich darin, dass man im Standardmodell dem logischen Typ von Adjektiven nicht ansieht, warum er nicht als Argument von Bedeutungen für Determinatoren taugt; siehe die Diskussion zu (16) in der Einleitung. Neben diesem theoretischen Problem sehe ich ein deskriptives Problem: In den letzten Jahren ist überzeugend dafür argumentiert worden, dass auch Adjektive über ein referenzielles Argument verfügen. Dieses wird – je nach Analyseansatz bzw. Adjektivtyp – als Zustand, Eigenschaft oder Trope bezeichnet; siehe z. B. Moltmann (2013); Bücking (2019); Maienborn (2019). In (36a) reflektiert die Eigenschaftsvariable *r* diese Annahme. Die Motive für ein adjektivisches referenzielles Argument gleichen denen für ein referenzielles Argument bei Verben. Angeführt sei hier nur das einfachste: Wie

Ereignisnominalisierungen wie *Tritt* eine Evidenz dafür sind, dass schon die verbale Basis über ein referenzielles Ereignisargument verfügt, sind auch Eigenschaftsnominalisierungen wie *Grün* eine Evidenz dafür, dass die adjektivische Basis über ein referenzielles Eigenschaftsargument verfügt. Angesichts der skizzierten Probleme halte ich eine Differenzierung von Nomen und Adjektiven über das Merkmal $[\pm\text{ref}]$ für unzureichend. Mein obiger Vorschlag umgeht beide Probleme: Er führt zu einer genuin semantischen Profilierung von Nomen, die sich in einem spezifischen logischen Typ für Nomen niederschlägt, und er erlaubt die Integration eines referenziellen Arguments auch für Adjektive.

3 Pseudonominalisierte Adjektive mit konkreter Referenz

Die skizzierte semantische Profilierung von Nomen gegenüber Adjektiven erlaubt eine restriktive Theorie der Komposition von pnA. Für pnA mit konkreter Referenz schlage ich dafür eine Analyse nach folgendem Muster vor:

- (37) $[_{DP} \text{Der } [_{NP} \text{Alte } N_{+Mensch}]] \text{ schwieg.}$
- (38) a. $\llbracket N_{+Mensch} \rrbracket = \lambda y \lambda x. \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Mensch}'(y)$
 b. $\llbracket \text{Alte} \rrbracket = \lambda P \lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Alter}'(r) \wedge P(y)(x)]$
 c. $\llbracket \text{der} \rrbracket = \lambda Q_{\langle a, \langle e, t \rangle \rangle}. \iota x [\exists y [Q(y)(x)]]$
- (39) a. $\llbracket \text{Alte } N_{+Mensch} \rrbracket$
 $= \llbracket \text{Alte} \rrbracket (\llbracket N_{+Mensch} \rrbracket)$
 $= \lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Alter}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Mensch}'(y)]$
 b. $\llbracket \text{der } \text{Alte } N_{+Mensch} \rrbracket$
 $= \llbracket \text{der} \rrbracket (\llbracket \text{Alte } N_{+Mensch} \rrbracket)$
 $= \iota x [\exists y \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Alter}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Mensch}'(y)]]$
 ‚das einzige x , das alt ist und als Mensch konzeptualisiert ist‘

Die Analyse teilt mit dem in der Einleitung rekapitulierten Ansatz in Olsen (1988) die Annahme, dass pnA reguläre attributive Modifikatoren zu sortal spezifizierten stillen Kopfnomen bilden; siehe dazu die Struktur in (37). Der einzige wesentliche Unterschied besteht in den Veränderungen, die sich aus der in Abschnitt 2 motivierten semantischen Profilierung von Nomen systematisch ergeben. So führt das stille Kopfnomen in (38a) keine einfache Prädikation über Menschen ein, sondern eine Relation zwischen bloßem Partikular und Konzeptualisierung als Mensch. Damit liefert $N_{+Mensch}$ kein einfaches Prädikat vom allgemeinen Typ $\langle e, t \rangle$, sondern eine Relation vom allgemeinen Typ $\langle a, \langle e, t \rangle \rangle$. Alles Weitere folgt Standards: Das pnA in (38b) bildet wie üblich für attributive Adjektive einen endotypischen Modifikator. Es schreibt dem höchstrangigen Argument des nominalen Modifikanden, also hier x , die Eigenschaft zu, alt zu sein, und reicht davon abgesehen die nominale Relation unverändert weiter; siehe

die entsprechende Komposition in (39a). Im Anschluss ergibt sich in Kombination mit der Bedeutung (38c) (= (33a)) für den definiten Artikel die Gesamtbedeutung in (39b): Wie erwünscht referiert entsprechend *der Alte* auf das kontextuell einzige x , das alt ist und als Mensch konzeptualisiert ist. Wie ein Gutachten zu Recht anmerkt, ist die Referenz dabei auf einen Menschen im hohen Alter beschränkt. Diese Beschränkung ergibt sich aus zwei interagierenden Effekten: Zum einen fordert der einfache Positiv des Adjektivs ganz regulär, dass die jeweils zugrundegelegte Eigenschaft in Abhängigkeit von sowohl Kontext als auch lexikalisch vorgegebener Skalenstruktur hervorstechen muss; siehe zu einer ausführlichen Diskussion und entsprechend verfeinerten Adjektivanalysen z. B. Kennedy (2007). Dies führt im vorliegenden Fall genau dazu, dass es um Menschen geht, die ein hervorstechend hohes Alter haben. Zum anderen kann die entsprechende Spezifizierung in Fällen von pnA lexikalisiert sein, mit der Konsequenz, dass sie nicht mehr regulär überschrieben werden kann.¹⁰

Der Vorteil dieser Analyse gegenüber dem Ansatz in Olsen (1988) besteht darin, dass Determinierer, also hier der definite Artikel, auf die Kombination mit nominalen Relationen vom Typ $\langle a, \langle e, t \rangle \rangle$ beschränkt sind und damit nicht unmittelbar mit Bedeutungen für Adjektive verrechnet werden können. Dies erzwingt für die Komposition von pnA den Umweg über ein stilles Kopfnomen und schließt auf diese Weise Ableitungen wie in (40) und damit auch unerwünschte Lesarten wie (41a) für (41b) (= (7)) systematisch aus.¹¹

¹⁰ Dasselbe Gutachten fragt, wie mein Analysevorschlag mit Adjektivattributen zu overt nominalen Köpfen umgeht, bei denen der für die Interpretation des Adjektivs relevante Vergleichsmaßstab vom prädikativen Anteil des Nomens abhängt. Ein Standardbeispiel liefern vage Adjektive wie *klein* oder *groß*; siehe (i) mit der naheliegenden Interpretation, dass Bella klein für eine Kuh ist und damit immer noch klar größer als Stella, da diese lediglich groß für eine Katze ist.

(i) Bella ist eine kleine Kuh und Stella eine große Katze.

Zur Erfassung dieser Relativierung sind in der Literatur zwei Strategien (inklusive Mischformen) üblich. Die eine Strategie erfasst die Relativierung grammatisch, z.B. indem der Vergleichsmaßstab unmittelbar über die nominale Bedeutung bestimmt wird, die andere Strategie erfasst sie pragmatisch, z. B. indem der Maßstab an einen allgemeineren kontextsensitiven Parameter geknüpft wird, der nur mittelbar (und auch nicht immer) auf die nominale Bedeutung zugreift; siehe z. B. erneut Kennedy (2007) für eine ausführliche Diskussion und Konkretisierung. Beide Strategien eint, dass die Relativierung im Adjektiv (bzw. dessen Projektion) wurzelt. Aus diesem Grund ist mein Ansatz vollumfänglich mit beiden Strategien kompatibel; siehe die folgenden Skizzen für entsprechend verfeinerte Adjektivanalysen:

(ii) $\llbracket \text{groß} \rrbracket = \lambda P \lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Größe}'_P(r) \wedge P(y)(x)]$

(iii) $\llbracket \text{groß} \rrbracket = \lambda P \lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Größe}'_C(r) \wedge P(y)(x)]$

(ii) skizziert eine Möglichkeit zur grammatischen Bestimmung des Vergleichsstandards: Größe wird hier explizit auf das nominale Prädikat P relativiert. Man beachte, dass dieses Prädikat die Konzeptualisierung als z. B. Kuh oder Katze einschließt und so für eine beliebige Ausbuchstabierung der Relativierung verfügbar macht. (iii) skizziert eine Möglichkeit zur pragmatischen Bestimmung des Vergleichsstandards über einen allgemeiner gefassten Kontextparameter C .

¹¹ Die Ableitung in (40) trägt der in Abschnitt 2 motivierten Annahme Rechnung, dass Adjektive referenzielle Argumente für Eigenschaften einführen. Ansonsten entspricht (40) der Variante (16).

- (40) $\llbracket \text{der/die Fremde} \rrbracket$
 = $\llbracket \text{der/die} \rrbracket (\llbracket \text{Fremde} \rrbracket)$
 = $\lambda P. \iota x [P(x)] (\lambda x \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Fremdheit}'(r)])$
 = $\iota x [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Fremdheit}'(r)]$
 ‚das einzige x , das fremd ist‘
- (41) a. Der fremde Gedanke irritierte mich.
 b. Der Fremde irritierte mich.

Gleichzeitig teilt die Analyse die Vorzüge von Olsens Ansatz, die aus der Annahme einer regulären Verknüpfung von Adjektivattribut und stillem Kopfnomen folgen. Vor allem sagt sie korrekt voraus, dass sich pnA auf allen grammatischen Ebenen wie attributive Adjektive, nicht aber wie Nomen verhalten. So habe ich bereits in der Einleitung darauf verwiesen, dass pnA kein festes Genus haben und regulär adjektivisch flektieren, was sich in determiniererabhängigen Flexionsreihen zeigt; siehe (42) und (43) (= (5), (6)).

- (42) {Der Fremde / Die Fremde / Das Fremde} war willkommen.
- (43) a. {Ein Fremder / Der Fremde} kam herein.
 b. {Fremdes / Alles Fremde} war willkommen.

Ebenso regulär ist die oben prinzipiell erfasste semantische Asymmetrie zwischen Adjektiv und Nomen: PnA schreiben vom Kopfnomen unabhängig eingeführten Trägern Eigenschaften zu, sodass z.B. (42) nicht die Eigenschaft, sondern ihre Träger als willkommen ausweist. Dabei folgt die Einschränkung des Referenzpotenzials auf Personen bzw. abstrakte Sachmassen (zum zweiten Fall mehr in Abschnitt 4) aus der sortalen Bedeutung des stillen Kopfnomens, sodass im Regelfall über Maskulin sowie Feminin Personen und über Neutrum Sachmassen identifiziert werden.

Dieses basale Bild wird durch folgende Details weiter gestützt. Erstens: Attributive Adjektive können im Dativ Singular Maskulin und Neutrum nach einem stark flektierten Adjektiv zur schwachen Flexion wechseln; siehe z.B. Sternefeld (2006: 248–250) und das Paar in (44a). Wie (44b) zeigt, erlauben pnA erwartungsgemäß denselben Wechsel.

- (44) a. Gutem {altem / alten} Wein spricht man gerne zu.
[s. Sternefeld 2006, Kap. 8, (23)]
 b. Teurem {Gutem / Guten} spricht man gerne zu.

Instruktiv ist auch der Blick auf die von u. a. Gallmann (1990) und Sternefeld (2006) diskutierten Regeln zur „Sichtbarkeit“ des Genitivs. So argumentiert Sternefeld (2006: 705–711) u. a. für zwei Beschränkungen: Der Genitiv muss durch *s*- oder *r*-Suffixe erkennbar gemacht werden.

Außerdem sind durch Null-Artikel determinierte Nomen im Genitiv auf ein begleitendes Adjektivattribut angewiesen. Die Adjektivanalyse von pnA erklärt so nicht nur den Kontrast in (45), sondern auch die Unterschiede in (46). Anders als (46a) erfüllt (46b) sowohl die Forderung nach einem *s*- oder *r*-Suffix als auch – qua pnA selbst! – die nach einem Adjektivattribut.¹²

- (45) der Wert {*Guten / des Guten}
 (46) a. *der Wert Häuser / Weins
 b. die Sorge Fremder vor Übergriffen

Zweitens: Gemäß attributiver Analyse liefern pnA und stilles Kopfnomen reguläre NPs mit regulärem nominalen Referenzpotenzial. Für pnA mit konkretem Referenzpotenzial sagt das korrekt voraus, dass sie u. a. definite und indefinite Referenz auf einzelne oder mehrere partikuläre Individuen (47) sowie Quantifikation und Prädikation (48) erlauben.

- (47) a. Ein Fremder kam herein. / Fremde kamen herein.
 b. Der Fremde schwieg. / Die Fremden schwiegen.
 (48) a. Jeder Fremde ist hier willkommen.
 b. Paul blieb hier immer ein Fremder.

Erwähnt sei zudem, dass das Potenzial zu konkreter Referenz nicht strikt auf Menschen beschränkt sein muss. Beispiele wie (49) zeigen, dass es vereinzelt zur Herausbildung stiller Kopfnomen anderen Typs (hier N_{+Bier} bzw. N_{+Tier}) kommen kann.

- (49) a. Sie hätte gern ein Dunkles, er ein Helles.
 b. Ein Junges ist leider direkt nach der Geburt gestorben.

Drittens: Als flektierte Adjektive sollten sich pnA kombinatorisch wie flektierte Adjektive verhalten. Das erklärt, warum pnA Diminutivsuffixe wie *-chen* und *-lein* verbieten. Im denominalen Fall passt die Kategorie der Basis nicht (50), im deadjektivischen Fall passt die Integration der Flexion nicht (51); siehe McNally & de Swart (2015: 322) auf der Basis von Kester (1996) zu ähnlichen Überlegungen anhand des Niederländischen.

- (50) a. ein Mütterchen / ein Reiterlein
 b. *ein Fremderchen / *ein Blinderlein
 (51) a. ein Blondchen / ein Frühchen
 b. *ein Blonderchen / *ein Früheschen

¹² Die Strukturskizze in (37) reicht noch nicht aus, die Flexion attributiver Adjektive zu erfassen. Dafür ist nach z. B. Sternefeld (2006: Kap. 8) eine zwischen Determinierer und NP vermittelnde Agreement-Phrase nötig. Für die Argumentation hier spielt das aber keine Rolle, da sich jede tragfähige Erfassung von Adjektivattributen zu expliziten nominalen Köpfen auf die zu stillen Köpfen übertragen lässt.

Umgekehrt erlauben pnA adjektivtypische Partikel, Steigerungsformen sowie weitere Adjunkte und Komplemente; siehe (52)–(54) in Analogie zu niederländischen Beispielen nach McNally & de Swart (2015: (9)–(11)), erneut im Anschluss an Kester (1996).

- (52) Die sehr Reichen treffen hier auf die überaus Armen.
- (53) Die noch Kränkeren liegen auf Station 5.
- (54) a. Die nach unseren Maßstäben Armen gelten dort als reich.
b. Die zu einer Geldstrafe Verurteilten protestierten lautstark.

In diesem Zusammenhang verweist ein Gutachten auf Beispiele aus Haider (1988), jeweils mit dessen Bewertung:

- (55) a. das Sinnvolle(*re) seiner Entscheidungen
b. das Sinnvollere (*seiner Entscheidungen)
 - (56) a. die (*mit ihr) Verwandten des Verstorbenen
b. die mit ihr Verwandten (*des Verstorbenen)
 - (57) a. die (*seit einem Jahr) Obdachlosen der Erdbebenregion
b. die seit einem Jahr Obdachlosen (*der Erdbebenregion)
- [= Haider 1988: (45b/b'), (45e/e'), (45a/a')]

Haider schließt, dass pnA-basierte Strukturen nicht gleichzeitig adjektivische Eigenschaften (wie Steigerungsformen, linksseitige Ergänzungen bzw. Angaben) und nominale Eigenschaften (wie rechtsseitige Genitive) aufweisen können. Eine Analyse wie in Olsen (1988) könne das nicht erfassen, da sie die kombinatorische Unabhängigkeit von pnA und nominalem Kopf voraussetze. Zentral für Haiders Schluss ist, dass relevante Beschränkungen tatsächlich syntaktisch-morphologischer Natur sind. Ich habe allerdings den Eindruck, dass hier Interpretationsdetails und allgemeinere prozedurale Effekte am Werk sind. Beispiel (55) konkurriert wegen des Plurals mit der elliptischen Struktur *die sinnvollere seiner Entscheidungen*. In (56) könnte die beidseitige Erweiterung deshalb problematisch sein, weil sowohl links- als auch rechtsseitig die Interpretation über eine Verwandtschaftsrelation naheliegt und diese Symmetrie mit der asymmetrischen strukturellen Einbindung der Erweiterungen konfligiert. Beispiel (57) kommt mir mit beiden Erweiterungen durchaus grammatisch vor. Möglicherweise ist hier lediglich die Informationsverteilung nicht optimal, etwa weil die Zugehörigkeitsrelation des Genitivs zu unspezifisch ist und gleichzeitig die naheliegende kausale Verknüpfung zwischen Erstglied des Kompositums und temporalem Adverbial strukturell nicht reflektiert wird. Wenn man für adäquat distinkte Funktionen sorgt, skopale Verhältnisse kontrolliert und plausible Satzkontexte wählt, sind Beispiele mit links- sowie rechtsseitiger Erweiterung m. E. möglich:

- (58) a. Das Wichtigste dieser Entscheidung ist doch, dass damit endlich die Rechte Benachteiligter gestärkt werden.
 b. Die immer schon Chancenlosen dieses Spiels sind die Armen und Schwachen.
 c. Die an Masern Erkrankten der Station 5 wurden isoliert, jene der Station 7 aber nicht.
 d. Das zum Verkauf Geeignete seines Erbes wurde als erstes aussortiert.

Erwähnt sei zudem, dass in vielen Fällen präpositionale Anschlüsse mit spezifischerer Semantik dem Genitiv vorzuziehen sind, hier z. B. *an dieser Entscheidung*, *in diesem Spiel* oder *von Station 5*; siehe dazu auch Abschnitt 5.

Viertens: PnA können durch vorangestellte flektierte Adjektive erweitert werden wie z. B. in *der freundliche Fremde*. Der entsprechende Attributstest hat sich vor allem in der Sprachdidaktik zur Identifizierung großzuschreibender Kerne von Nominalgruppen durchgesetzt; siehe u. a. Günther & Nünke (2005). Allerdings liefert der Attributstest gerade keine Evidenz für eine Nominalisierung von pnA. Denn da pränominalen Attribute iterierbar sind, ist nicht ausgemacht, ob pnA das nominale Ziel der Attribution wie in (59a) stellen oder aber ein eigenes Attribut wie in (59b) bilden.

- (59) a. der [_{NP} [_{AP} freundliche] [_N Fremde]]
 b. der [_{NP} [_{AP} freundliche] [_{NP} [_{AP} Fremde] [_N ...]]]

Da bisher alles gegen (59a) und für (59b) spricht, halte ich an der Attributsanalyse von pnA fest. Damit wird bei pnA nicht der Kern von Nominalgruppen großgeschrieben, sondern der Kern von Adjektivgruppen. Die Großschreibung von pnA bestätigt so die syntaktische Fundierung der satzinternen Großschreibung in Form einer Ausweichstrategie: Die Fundierung fordert eine graphische Auszeichnung des nominalen Profils der DP. Da das stille Kopfnomen nicht großgeschrieben werden kann, wird für diese Auszeichnung das Adjektiv großgeschrieben, das dem nominalen Kopf am nächsten kommt.

Da an der Oberfläche nicht zwischen (59a) und (59b) unterschieden werden kann, ist der Attributstest auch nicht zur Unterscheidung von pnA und Ellipsen wie (60) (= (8)) nutzbar.

- (60) a. Ben hat einen teuren neuen Teppich gekauft und Ada einen teuren alten Ø.
 b. Ben hatte einen abwegigen Gedanken, Ada einen naheliegenden Ø.

PnA und Ellipsen wie (60) teilen, dass sie auf phonetisch leeren Kopfnomen aufbauen. Ellipsen unterscheiden sich von pnA durch die kotextuelle Rekonstruierbarkeit des Kopfnomens, mit der systematischen Konsequenz, dass ihr Referenzpotenzial anders als bei pnA nicht beschränkt ist; siehe z. B. die Referenz auf einen Teppich bzw. einen Gedanken in (60). Für eine strukturelle Analogie zwischen pnA und Ellipse spricht, dass beide Fälle nicht flektierbare Adjektive ausschließen; siehe die Parallelen zwischen (61) und (62).

- (61) a. Sie ist eine klasse Linguistin.
 b. *Sie ist eine Klasse./*Die Klasse forscht zum Dehnungs-h.
- (62) a. Sie ist eine klasse Linguistin, keine unfähige.
 b. *Sie ist eine unfähige Linguistin, keine klasse.

Die Restriktion ist so erklärbar, dass das stille Kopfnomen über ein Adjektivflexiv lizenziert sein sollte; siehe hierzu auch Duden (2022: Randnummer 681, (62)–(66)). Ein Nominalisierungsansatz für pnA sagt weder die Parallelen zu Ellipsen voraus noch liefert er eine plausible Erklärung für die Restriktion. Zumindest sehe ich nicht, warum Nullflexion beim Adjektiv dessen Nominalisierung verhindern sollte.

Die vorangehende Diskussion liefert klare empirische sowie theoretische Gründe für eine Attributsanalyse von pnA mit konkreter Referenz. Zu klären bleibt abschließend, wie sich mein Vorschlag zur Analyse vergleichbarer niederländischer Daten in McNally & de Swart (2015) verhält; siehe dazu die für das Deutsche adaptierte und im Format angepasste Struktur und Ableitung in (63)–(65) nach McNally & de Swart (2015: (12)).

- (63) $[_{DP} \text{Der } [_{NumP} \text{-e } [_{NP} \text{Alt- } N_{+ArtMensch}]]]$ schwieg.
- (64) a. $[[N_{+ArtMensch}]] = \lambda y_k. \text{Mensch}'(y_k)$
 b. $[[\text{Alt-}]] = \lambda P \lambda y. \text{alt}(y) \wedge P(y)$
 c. $[[\text{-}]] = \lambda P \lambda x. \exists y_k [\text{R}'(x, y_k) \wedge P_{+Mensch}(y_k)]$
- (65) a. $[[\text{e- Alt- } N_{+ArtMensch}]] = \lambda x. \exists y_k [\text{R}'(x, y_k) \wedge \text{alt}'(y_k) \wedge \text{Mensch}'(y_k)]$
 b. $[[\text{der e- Alt- } N_{+ArtMensch}]] = \iota x [\exists y_k [\text{R}'(x, y_k) \wedge \text{alt}'(y_k) \wedge \text{Mensch}'(y_k)]]$
 ‚das einzige x , das die Art alter Mensch realisiert‘

Diese Analyse teilt mit meinem Vorschlag die Annahme eines stillen Kopfnomens. Die unterliegende Komposition ist allerdings wesentlich verschieden: Die NP führt im Tandem von Nomen und Adjektiv Arten ein. Das Adjektivflexiv wiederum projiziert in einer übergeordneten Numerusphrase und bildet auf dieser Ebene Arten auf ihre Realisierungen ab, je nach Form im Singular (-e) oder Plural (-en). McNally & de Swart (2015) liefern ein morphologisches und ein semantisches Motiv für diese Implementierung im Niederländischen. Das Pluralsuffix -en könne als irregulärer Marker für Referenz auf Menschen gedeutet werden. So ist es bei attribuierten pnA auf das finale Adjektiv beschränkt (66a) und fehle in pränominaler Position bei expliziten Kopfnomen (66b):

- (66) a. de verveelde rijken
 die gelangweilten Reichen
 b. Ik heb (de) groene boeken/tafels gekocht
 ich habe (die) grüne(n) Bücher/Tische gekauft
 [s. McNally & de Swart 2015: (7b), (3c)]

Aufschlussreich sei außerdem ein Interpretationskontrast bei komplexen pnA wie in (67).

- (67) a. zielige zicken
 bemitleidenswerte Kranke
 b. ernstig zicken
 ernsthaft Kranke
- (68) a. zielige [_{NumP} -en [_{NP} [_{AP} zick] N]]
 b. [_{NumP} -en [_{NP} [_{AP} ernstig zick] N]]

[s. McNally & de Swart 2015: (14)–(16)]

Das flektierte nicht-finale Adjektiv *zielige* in (67a) beschränke Realisierungen. So geht es um partikulare kranke und bemitleidenswerte Menschen. In (67b) hingegen beschränke das unflektierte nicht-finale Adjektiv *ernstig* Arten. So geht es um partikulare Menschen, die ernsthaft krank sind, nicht aber um partikulare kranke und ernsthafte Menschen. Der Unterschied erkläre sich dadurch, dass flektierte nicht-finale Adjektive oberhalb der vom finalen Adjektiv abhängigen NumP projizieren und somit Skopus über Realisierungen haben, während unflektierte nicht-finale Adjektive unterhalb von NumP stehen und deshalb vor der Einführung von Realisierungen interpretiert werden; siehe die Strukturen in (68).

Ich halte die Implementierung in (63)–(65) zumindest für das Deutsche für inadäquat. Das morphologische Argument verfängt nicht, da pnA im Deutschen durchgängig wie reguläre Adjektivattribute flektieren; siehe (69).

- (69) a. {gelangweilte Reiche / die gelangweilten Reichen} (Männer)
 b. {ein gelangweilter Reicher / der gelangweilte Reiche} (Mann)

Auch das semantische Motiv überzeugt mich nicht. So geht die Korrelation zwischen Skopus des Flexivs und Referenz nicht auf. Die Beispiele in (70) zeigen, dass auch attributiv modifizierte pnA auf Arten referieren können. Das Beispiel in (71) zeigt umgekehrt, dass auch nicht-flektierte Adjektive eine partikulare Situation beschränken können.

- (70) a. Studierende mit RAF-Sympathien sind ausgestorben.
 b. Der eingebildete Kranke ist dank Medizin ausgestorben.
- (71) Sie gedachten des kürzlich Verstorbenen.

Außerdem ist der Interpretationskontrast in (67) im Deutschen anders und viel einfacher zu erklären: Das flektierte Adjektiv modifiziert das stille nominale Kopfnomen und hat damit Personenbezug, das unflektierte Adjektiv hingegen modifiziert das finale pnA und beschreibt deshalb die Krankheit näher; siehe dazu die Struktur- und Bedeutungsskizzen in (72) und (73) ohne NumP.

- (72) a. der $[_{NP} [_{AP} \text{bemitleidenswert}] [_{NP} [_{AP} \text{Kranke}] N]]$
 b. $\iota x[\exists y \exists r \exists r' [\text{Träger}'(r', x) \wedge \text{Bemitleidenswert}'(r') \wedge \text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Krankheit}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Mensch}'(y)]]$
 ‚das einzige x , das bemitleidenswert und krank ist und als Mensch konzeptualisiert ist‘
- (73) a. der $[_{NP} [_{AP} [_{AP} \text{ernsthaft}] [_{A} \text{Kranke}]] N]$
 b. $\iota x[\exists y \exists r \exists r' [\text{Träger}'(r', r) \wedge \text{Ernsthaftigkeit}'(r') \wedge \text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Krankheit}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Mensch}'(y)]]$
 ‚das einzige x , das ernsthaft krank ist und als Mensch konzeptualisiert ist‘

Die Korrelation mit der Flexion ist dabei regulär: Flektierbare Adjektive flektieren in pränominaler, nicht aber in präadjektivischer Position. Zudem sagen die Strukturen in (72) bzw. (73) korrekterweise nicht voraus, ob die auf pnA aufbauende Projektion artreferierend gebraucht wird. Dass z. B. (71) keine Artbildung hervorruft, liegt daran, dass *kürzlich* einen partikularen Zeitraum für das vom pnA eingeführte Versterben ausweist und damit keine zeitunabhängige Art von Verstorbenen kennzeichnen kann.

Zuletzt sei betont, dass die Analyse in (63)–(65) keinen semantischen Anhaltspunkt für die Beschränkung von Determinierern auf Nomen liefert. Gemäß (65a) prädisizieren Adjektiv und Nomen in gleicher Weise über Arten, sodass die unterschiedliche Rolle der Prädikationen für die Referenz von pnA verdeckt bleibt. Anders als in meinem Vorschlag fehlt also die Berücksichtigung eines spezifisch nominalen semantischen Profils.

4 Pseudonominalisierte Adjektive mit Referenz auf abstrakte Sachmassen

Wie für pnA mit konkreter Referenz schlage ich für pnA mit Referenz auf abstrakte Sachmassen eine Analyse mit einem stillen nominalen Kopf vor; siehe (74)–(76).

- (74) $[_{DP} \text{Das } [_{NP} \text{Gute } N_{+Sachmasse}]]$ besiegt das Böse.
- (75) a. $[[N_{+Sachmasse}]] = \lambda y \lambda x. \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachmasse}'(y)$
 b. $[[\text{Gute}]] = \lambda P \lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Güte}'(r) \wedge P(y)(x)]$
- (76) a. $[[\text{Gute } N_{+Sachmasse}]]$
 = $[[\text{Gute}]]([N_{+Sachmasse}])$
 = $\lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Güte}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachmasse}'(y)]$
 b. $[[\text{das Gute } N_{+Sachmasse}]]$
 = $[[\text{das}]]([N_{+Sachmasse}])$
 = $\iota x[\exists y \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Güte}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachmasse}'(y)]]$
 ‚das einzige x , das gut ist und als Sachmasse konzeptualisiert ist‘

Diese Analyse sagt voraus, dass sich pnA mit Referenz auf abstrakte Sachmassen grammatisch weitgehend analog zu pnA mit konkreter Referenz verhalten. Ihre reguläre semantische Funktion besteht darin, einem als Sachmasse konzeptualisierten Träger eine Eigenschaft zuzuschreiben. So besagt das Beispiel in (74) nicht, dass die Eigenschaft selbst (also die Güte) das Böse besiegt, sondern es besagt, dass das, was gut ist, das Böse besiegt. Zu den entsprechenden strukturellen Beobachtungen gehört, dass auch pnA mit Referenz auf abstrakte Sachmassen regulär adjektivisch flektieren und adverbial modifiziert werden können; siehe dazu (77a) (= (6b)) und (77b).

- (77) a. {Fremdes / Alles Fremde} war willkommen.
 b. Nur das {sehr / unbestritten} Gute kann das Böse besiegen.

Gleichzeitig folgen Unterschiede zu pnA mit konkreter Referenz aus den unterschiedlichen nominalen Köpfen. So kann die Entscheidung zwischen $N_{+Sachmasse}$ und $N_{+Mensch}$ systematisch ans Genus geknüpft werden. $N_{+Sachmasse}$ ist als Neutrum kategorisierbar und verlangt deshalb Determinierer im Neutrum, $N_{+Mensch}$ ist hingegen als Maskulinum oder Femininum kategorisierbar und deshalb mit maskulinen oder femininen Determinierern kompatibel. Außerdem ist $N_{+Sachmasse}$ anders als $N_{+Mensch}$ ein Massennomen, sodass es im Regelfall mit dem indefiniten Artikel im Singular sowie mit Plural konfligiert; siehe (78).

- (78) Ich sah {einen Fremden / *ein Sinnvolles / *Sinnvolle}.

Damit spricht bisher alles für eine uniforme Analyse von pnA im Deutschen auf der Basis stiller nominaler Köpfe. Demgegenüber entwickeln McNally & de Swart (2015) anhand des Niederländischen eine deutlich andere Analyse für pnA mit Referenz auf Sachmassen. Ich möchte nun zeigen, dass ihr alternativer Vorschlag für das Deutsche unhaltbar ist.

Nach McNally & de Swart (2015: 329f.) basieren pnA mit abstrakter Referenz im Niederländischen auf einem Small Clause; siehe Beispiel (79) und die im Format angepasste Struktur und Ableitung in (80)–(81) nach McNally & de Swart (2015: (26)).

- (79) het goede in de mens
 das Gute in dem Menschen
- (80) $[_{DP} \text{het} [_{SmallClause} [[_A \text{goede}] [_{DP} \text{pro}]] [_{PP} \text{in de mens}]]]$
- (81) a. $[[\text{goede } pro]] = \lambda s[\text{gut}'(x_{+Sachmasse})(s)]$
 b. $[[\text{goede } pro \text{ in de mens}]] = \lambda s[\text{gut}'(x_{+Sachm.})(s) \wedge \text{in}'(x_{+Sachm.}, \text{Mensch}')(s)]$
 c. $[[\text{het}]] = \lambda P_{\langle e, \langle s, t \rangle \rangle} \lambda s \lambda x[P(x_{+Sachmasse})(s)]$
 d. $[[\text{het goede } pro \text{ in de mens}]]$
 $= \lambda s \lambda x[\text{gut}'(x_{+Sachmasse})(s) \wedge \text{in}'(x_{+Sachmasse}, \text{Mensch}')(s)]$

Demnach bestehe der Small Clause aus einem stillen Pronomen *pro* für Sachmassen sowie einem pnA und bilde deshalb eine offene Proposition, hier die, dass die Sachmasse gut ist; siehe (81a). Die PP *in den mens* sei dazu eine optionale Angabe, die als regulärer intersektiver Modifikator interpretierbar ist; siehe (81b). Schließlich lizenziere der Determinierer *het* einen Typenshift von Propositionen (Typ $\langle s, t \rangle$ in (81b)) in intensionale Prädikate (Typ $\langle e, \langle s, t \rangle \rangle$ für *P* in (81c)), sodass *het* eben dieses Prädikat auf ein entsprechendes Individuenkonzept (Typ $\langle s, e \rangle$ in (81d)) abbilden kann. Damit ergibt sich für (79) die generische Interpretation *das, was im Menschen gut ist*.¹³

McNally & de Swart (2015) schlagen damit für pnA mit Referenz auf Sachmassen eine deutlich andere Analyse vor als für pnA mit Referenz auf Menschen. So seien pnA mit Referenz auf Sachmassen auf den definiten Artikel bzw. Demonstrativ beschränkt, was gegen eine reguläre nominale Struktur aus NP und NumP spreche; siehe (82).

- (82) *een onzekere / *twee moeilijke(n) / *ieder nare / *veel moeilijke /
 ein Unsicheres / zwei Schwieriges / jedes Üble / viel(es) Schwieriges /
 *weinig goede / *het meeste mooie
 wenig(es) Gutes / das meiste Schöne
- [s. McNally & de Swart 2015: (23)]

Außerdem verbieten pnA für Sachmassen restriktive deskriptive Adjektivattribute; siehe (83). Die Analyse in (80)–(81) sage das voraus, da hier anders als bei einer regulären nominalen Projektion ein Nomen fehlt, dessen Referenzpotenzial restringiert werden könnte.

- (83) a. het {recent / *recente} besprokene
 das kürzlich / kürzliche Besprochene
 b. het {moreel / *morele} goede in de ander
 das moralisch / moralische Gute in dem anderen
- [s. McNally & de Swart 2015: (27)]

Erneut sehe ich allerdings zumindest für das Deutsche gravierende Probleme. Zunächst fehlt im Deutschen eine Beschränkung auf definite Determinierer; siehe dazu (84).

- (84) a. Unbekanntes macht oft Angst, Bekanntem traut man eher.
 b. Alles Sinnvolle blieb unbeachtet; es gab wenig Nützliches.
 c. Das meiste Schöne bleibt dem Betrachter so verborgen.

¹³ Die Autorinnen erfassen nicht-generische Beispiele wie *het besprokene in de vergadering* ‘das Besprochene im Meeting’ durch Bindung an eine spezifische Situation s_1 ; siehe McNally & de Swart (2015: (25)). Ich evaluiere diese situationssemantische Differenzierung hier nicht, da die Integration von Situationsvariablen nicht zwischen unseren Analysen unterscheidet. So könnte man meinen Vorschlag durch passende Situationsvariablen für adjektivische sowie nominale Bedeutungen anreichern.

Auch die Annahme, dass pnA bei Referenz auf Sachmassen restriktive Adjektivattribute verbieten, passt für das Deutsche nicht. So zeigen die Beispiele in (85), dass die von (83) illustrierte Beschränkung in ähnlicher Weise für Beispiele mit einem expliziten nominalen Kopf und entsprechend regulärer nominaler Projektion gilt.

- (85) a. das {kürzlich / *kürzliche} besprochene Thema
 b. das {moralisch / ?moralische} akzeptable Handeln

Die Beschränkung ist also nicht auf eine Small-Clause-Struktur rückführbar. M. E. verlangen Beispiele wie (83) oder (85) deshalb das nicht-flektierte Adjektiv, weil nur so der intendierte Bezug auf das folgende Adjektiv strukturell vorgegeben wird: Es geht jeweils darum, dass etwas kürzlich besprochen wurde bzw. moralisch gut oder akzeptabel ist, nicht aber darum, dass ein Thema oder eine Sachmasse kürzlich bzw. ein Handeln oder eine Sachmasse moralisch ist.¹⁴ Zudem zeigen Beispiele wie (86), dass restriktive Adjektivattribute auch bei pnA mit Referenz auf Sachmassen völlig akzeptabel sein können.

- (86) a. Zur Debatte steht hier nur das über Moral definierte Gute.
 b. Altes Lesenswertes trifft hier auf neues Lesenswertes.

Der Grund ist, dass hier die Restriktion nicht auf das pnA, sondern das stille Kopfnomen zielt. So beschränken *über Moral definiert*, *alt* etc. nicht die Güte oder den Lesenswert, sondern die vom stillen Nomen eingeführten abstrakten Sachmassen.

Neben den deskriptiven Problemen gibt es wesentliche theoretische Probleme. Die vom Small Clause gelieferte prädikative Struktur sagt eigentlich voraus, dass pnA nicht flektieren, denn prädikative Adjektive flektieren im Niederländischen und Deutschen nicht. McNally & de Swart (2015: Fußnote 7) überlegen, die Flexion von pnA als Ersatz für eine Kopula zu deuten, buchstabieren diese Idee aber nicht aus. Im Deutschen verschärft sich das Problem, weil die Flexion von pnA auch bei Referenz auf Sachmassen regulär vom Determinierer abhängt; siehe (77a) oben. Eine Small-Clause-basierte Struktur kann diese Abhängigkeit kaum erfassen, da sie keine lokale Strukturbeziehung zwischen Determinierer und Adjektiv vorsieht. Zudem müssen die Autorinnen für die Verrechnung von Small Clause und *het* in (81) annehmen, dass die Bedeutung des Small Clause einem Typenshift von Propositionen zu Prädikaten unterliegt. Dieser Shift ist nicht unabhängig motiviert.

Mein Fazit lautet: PnA mit Referenz auf Sachmassen im Deutschen verhalten sich wesentlich anders als von einer Small-Clause-basierten Analyse vorausgesagt. Darüber hinaus birgt eine solche Analyse theoretische Kosten, die deutlich über denen der schlankeren uniformen Analyse auf der Basis stiller Kopfnomen liegen.

¹⁴ Beispiel (85b) ist mit flektiertem Adjektiv relativ gut, weil ein Handeln als moralisch bezeichnbar ist.

5 Pseudonominalisierte Adjektive mit relationaler Referenz

PnA mit relationaler Referenz zeichnen sich vordergründig dadurch aus, dass die vom Adjektiv eingeführte Eigenschaft in Relation zu einem expliziten Trägerargument gesetzt wird. So geht es z. B. in (87) um das, was die Situation als seltsam ausweist.

- (87) het vreemde van de situatie
 das Seltsame von der Situation
 ‚das Seltsame (an) der Situation‘ [s. McNally & de Swart 2015: (52a)]

McNally & de Swart (2015: Abschnitt 5) argumentieren dafür, dass relationale pnA grundlegend anders als die bisher besprochenen pnA zu analysieren sind. Konkret schlagen sie eine rein adjektivbasierte Analyse vor; siehe dazu die im Format angepasste und vereinfachte Ableitung in (88)–(89) nach McNally & de Swart (2015: (52b/54)).

- (88) $[_{DP} \text{het} [_{AP} [_{A} \text{vreemde}] [_{PP} \text{van de situatie}]]]$
 (89) a. $[[\text{vreemd}]] = \lambda r [\text{Seltsamkeit}'(r)]$
 b. $[[\text{-e}]] = \lambda P_{\langle r, t \rangle} \lambda y \lambda r. P_{asp}(r) \wedge \text{Träger}'(r, y)$
 c. $[[\text{vreemde}]] = \lambda y \lambda r. \text{Seltsamkeit}'_{asp}(r) \wedge \text{Träger}'(r, y)$
 d. $[[\text{het vreemde van de situatie}]] =$
 $\iota r [\text{Seltsamkeit}'_{asp}(r) \wedge \text{Träger}'(r, \iota s [\text{Situation}'(s)])]$

Leitend sind zwei verschränkte Annahmen für das flektierte Adjektiv: Der Adjektivstamm führt ein Argument für eine Eigenschaft ein; siehe (89a). Das Adjektivflexiv setzt die Eigenschaft in Relation zu einem Träger und identifiziert sie so als dessen Aspekt; siehe (89b) und nach Anwendung auf (89a) (89c). Die Gesamtbedeutung in (89d) folgt aus regulärer Komposition: Die von der PP gelieferte Situation instanziiert den Träger, woraufhin der Determinierer *het* für definite Referenz auf die Seltsamkeit bzw. den seltsamen Aspekt der Situation sorgt. Die Autorinnen wollen damit erfassen, dass relationale pnA auf die an den jeweiligen Träger geknüpfte Eigenschaft als solche referieren. Diese Eigenschaft werde dabei holistisch konzipiert und sei deshalb einzigartig für den Träger.

McNally & de Swart (2015) motivieren ihre Analyse wie folgt. So seien relationale pnA im Niederländischen strikt auf den definiten Artikel beschränkt; siehe (90).

- (90) {Het / *Dit / *Al het} vreemde van de situatie vind ik dat politieke
 das / dieses / all das Seltsame von der Situation find ich dass politische
 partijen het maar laten gebeuren
 Parteien das einfach lassen passieren
 ‚Ich finde, dass das Seltsame an der Situation ist, dass politische Parteien das einfach
 passieren lassen.‘

[s. McNally & de Swart 2015: (42a)]

Diese Beschränkung spreche dafür, dass relationale pnA als Ganze konzipierte Eigenschaften beschreiben, die ihren Trägern inhärent sind. Für eine spezifische Einzigartigkeit spreche ebenfalls, dass relationale pnA restriktive Relativsätze verbieten; siehe (91).

- (91) *Het zoete dat de aardbeien toevoegen wordt getemperd door het frisse dat
das Süße das die Erdbeeren hinzufügen wird gemäßigt durch das Frische das
de wilde bessen hebben.
die wilden Beeren haben

[s. McNally & de Swart 2015: (44a)]

Die Bindung an einen Träger zeige sich zudem daran, dass die PP zu relationalen pnA ein obligatorisches Argument sei. Dazu passe, dass entsprechende PPs eine Präferenz für abstrakt zu interpretierende Köpfe wie *van* 'von' oder *aan* 'an' haben.

Zumindest für das Deutsche sehe ich allerdings erneut wesentliche Probleme. Die Beispiele in (92) zeigen, dass relationale pnA im Deutschen nicht auf den definiten Artikel beschränkt sind. Ebenso fehlt ein Verbot restriktiver Attribute; siehe (93).

- (92) a. Alles Interessante an diesem Film ist bereits besprochen.
b. Formal Fremdes an Filmen soll zumeist irritieren.
c. Das viele Gute an solchen Situationen wird leicht übersehen.
(93) a. Das bisher unbeachtete Rassistische an diesem Text besteht in Folgendem.
b. Das Süße, das die Erdbeeren mitbringen, passt hervorragend zum Frischen, das die Stachelbeeren ergänzen.

Darüber hinaus bezweifel ich, dass relationale pnA tatsächlich auf die vom Adjektiv gelieferte Eigenschaft selbst referieren; siehe dazu den Kontrast in (94).

- (94) a. die Röte der Erdbeeren
b. das Rote der Erdbeeren

In (94a) führt das explizite Nomen *Röte* eine Farbeigenschaft ein, sodass die gesamte nominale Projektion tatsächlich auf die Farbe referiert. Gleichzeitig werden die Erdbeeren unmittelbar als Träger der roten Farbe ausgewiesen. In (94b) ist das anders: Hier schreibt das relationale pnA einem Anteil von Erdbeeren die Farbe Rot zu, sodass es um das geht, was an Erdbeeren rot ist. Die nominale Projektion referiert damit nicht auf die Farbe, sondern auf den als rot beschriebenen Anteil der Erdbeeren. Gleichzeitig ist dieser Anteil der Träger der Farbe. Es gibt also eine zwischen Erdbeeren und Farbe vermittelnde Größe, die von der rein adjektivbasierten Analyse unterschlagen wird. Es liegt nahe, dass es sich bei dieser Größe erneut um eine abstrakte Sachmasse handelt, die von einem stillen Kopfnomen eingeführt wird. Die Besonderheit von pnA mit relationaler Referenz besteht dann nur darin, dass das stille Kopfnomen an ein weiteres

Argument, hier also die Erdbeeren, geknüpft wird. Relational ist damit nicht das Adjektiv, sondern das stille Kopfnomen.

Unabhängige Evidenz für einen vermittelnden Eigenschaftsbezug bei relationalen pnA liefert der subtile Kontrast in (95).

- (95) a. Das Bittere an dem Bier geht auf Folgendes zurück.
 b. #Die Bitterkeit an dem Bier geht auf Folgendes zurück.
 (96) Der bittere Anteil an dem Bier geht auf Folgendes zurück.

Die Präposition *an* markiert generell einen nicht-holistischen Teilbezug; siehe dazu Carstensen (2001) oder Laptieva (2022). Das passt gut zur Vermittlung von Eigenschaften über Komponenten, wie für pnA angenommen. Deshalb ist Beispiel (95a) grammatisch, ebenso Beispiel (96), das die Vermittlung durch das Nomen *Anteil* explizit macht. Demgegenüber ist (95b) abweichend, weil eine vermittelnde Größe zum Bier sprachlich nicht angelegt ist und das Bier selbst dank *an* nicht als Träger der Bitterkeit in Frage kommt.

Auch aus theoretischer Perspektive hat der Vorschlag in (88)–(89) wesentliche Nachteile. Zu nennen ist zunächst ein weitreichendes Problem: Der Vorschlag basiert darauf, dass Determinierer Adjektivphrasen als ihre Komplemente nehmen können. Diese Annahme widerspricht den basalen kombinatorischen Regeln, auf denen die kategoriale Unterscheidung zwischen Adjektiven und Nomen fußt, und untergräbt gleichzeitig die in Abschnitt 2 motivierte semantische Profilierung von Nomen. Dazu kommen spezifischere Probleme.

Gemäß Analysevorschlag müssten flektierte Adjektive nach rechts regieren können; siehe (97). Im Deutschen regieren flektierte Adjektive aber sonst nie nach rechts; siehe (98) im Vergleich zum gemischten Bild beim nicht-flektierten prädikativen Gebrauch wie in (99). Eine allgemeinere Diskussion liefert z. B. Sternefeld (2006: Kap. 3.8.4.1).

- (97) das Seltsame {an diesem Verhalten / dieses Verhaltens}
 (98) a. die auf ihren Vater stolze Tochter / die ihrem Vater fremde Tochter / mein dieses Problems lediger Ehemann
 b. *die stolze auf ihren Vater Tochter / *die fremde ihrem Vater Tochter / *mein lediger dieses Problems Ehemann
 (99) a. Sie ist auf ihren Vater stolz. / Sie ist ihrem Vater fremd. / Er ist dieses Problems ledig.
 b. Sie ist stolz auf ihren Vater. / ?*Sie ist fremd ihrem Vater. / ?*Er ist ledig dieses Problems.

Zudem ist die Interpretation der adjektivabhängigen Komplemente in (98a) und (99a) anders, als es für pnA von McNally & de Swart (2015) unterstellt wird. Sie nehmen für pnA an, dass die PP den Träger der vom Adjektiv eingeführten Eigenschaft liefere; siehe (89). Das Rektum in (98a)

und (99a) liefert demgegenüber nie den Träger der vom Adjektiv eingeführten Eigenschaft. Der Eigenschaftsträger wird grundsätzlich außerhalb der AP eingeführt, beim attributiven Gebrauch durch das jeweilige Kopfnomen, beim prädikativen Gebrauch durch das Subjekt. Entsprechend geht es z. B. in (98a) um eine Tochter, die auf ihren Vater stolz ist, nicht aber darum, dass der Vater auf jemanden stolz ist. Es gibt also weder strukturell noch semantisch ein Vorbild für die Analyse in (88)–(89).

Die angeführten Probleme sprechen klar gegen eine rein adjektivbasierte Analyse von relationalen pnA im Deutschen. Stattdessen schlage ich vor, dass pnA mit relationaler Referenz wie pnA mit abstrakter Referenz auf einem stillen nominalen Kopf für Sachmassen beruhen. Der relationale Charakter von pnA folgt dabei daraus, dass der stille nominale Kopf relational interpretiert wird und sich deshalb rechtsseitig mit PP- bzw. DP-Komplementen verknüpft; siehe dazu die Ausbuchstabierung in (100)–(102).

(100) $[_{DP} \text{ das } [_{NP} \text{ Seltsame } [_{NP} N_{+relSachm} [_{DP(PP)} (\text{an der Situation})]]]]]$

- (101) a. $\llbracket N_{+relSachm} \rrbracket = \lambda z \lambda y \lambda x. o\text{-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachanteil-von}'(y, z)$
 b. $\llbracket (\text{an der Situation}) \rrbracket = \iota s [\exists s' [o\text{-elab}'(s', s) \wedge \text{Situation}'(s')]]$
 c. $\llbracket \text{Seltsame} \rrbracket = \lambda P \lambda y \lambda x. \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Seltsamkeit}'(r) \wedge P(y)(x)]$

- (102) $\llbracket \text{das Seltsame } N_{+relSachm} \text{ an der Situation} \rrbracket$
 = $\llbracket \text{das} \rrbracket (\llbracket \text{Seltsame} \rrbracket (\llbracket N_{+relSachm} \rrbracket (\llbracket (\text{an der Situation}) \rrbracket)))$
 = $\iota x [\exists y \exists r [\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Seltsamkeit}'(r) \wedge o\text{-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachanteil-von}'(y, \iota s [\exists s' [o\text{-elab}'(s', s) \wedge \text{Situation}'(s')]])]]]$
 ‚das einzige x , das seltsam ist und als Sachanteil des einzigen s konzeptualisiert ist, das als Situation konzeptualisiert ist‘

Diese nomenbasierte Analyse erspart die Annahme einer separaten Konstruktion für relationale pnA, sie passt zu ihrem regulären grammatischen Verhalten und sie umgeht alle theoretischen Probleme des adjektivbasierten Ansatzes. So sagt die Analyse richtig voraus, dass sich relationale pnA mit verschiedenen Determinierern und Modifikatoren kombinieren lassen. Vor allem erfasst sie, dass pnA mit relationaler Referenz nicht unmittelbar auf Eigenschaften der vom Komplement eingeführten Entitäten referieren, sondern auf Anteile dieser Entitäten. Dies trägt gleichzeitig der Intuition Rechnung, dass die jeweilige Eigenschaft über diese Anteile prädiziert, nicht aber über die Entität selbst; siehe dazu auch den entsprechenden Kontrast zwischen (103b) für die Eigenschaftsnominalisierung in (103a) und (104b) für die pnA-basierte Struktur in (104a):

- (103) a. die Röte der Erdbeeren
 b. $\iota x [\exists r [o\text{-elab}'(r, x) \wedge \text{Röte}'(r) \wedge \text{Träger}'(r, \iota e [\exists e' [o\text{-elab}'(e', e) \wedge \text{Erdbeeren}'(e')]])]]]$
 ‚das einzige x , das als Röte des einzigen e konzeptualisiert ist, das als Erdbeeren konzeptualisiert ist‘

- (104) a. das Rote der Erdbeeren
 b. $\iota x[\exists y \exists r[\text{Träger}'(r, x) \wedge \text{Röte}'(r) \wedge \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachanteil-von}'(y, \iota e[\exists e'[\text{o-elab}'(e', e) \wedge \text{Erdbeeren}'(e')]])]]$
 ‚das einzige x , das rot ist und als Sachanteil des einzigen e konzeptualisiert ist, das als Erdbeeren konzeptualisiert ist‘

In meinem Vorschlag folgt die Relationalität aus der Interaktion von stillem Kopfnomen und folgender PP bzw. DP. Dazu habe ich in (101a) angenommen, dass der stille Kopf selbst die relevante Relationalität grammatikalisiert; siehe dazu das zusätzliche Argument z , das dem ansonsten analogen Eintrag (105) (= (75a)) für nicht-relationale pnA fehlt.

- (105) $\llbracket \text{N}_{+\text{Sachmasse}} \rrbracket = \lambda y \lambda x. \text{o-elab}'(y, x) \wedge \text{Sachmasse}'(y)$

Für diese nomen- statt adjektivbasierte Herleitung der Relationalität gibt es gute Vorbilder: Jedes Nomen kann im Deutschen rechtsseitig durch attributive PPs bzw. Genitiv-DPs erweitert werden. Die Grammatikalisierung in (101a) ist also vom Sprachsystem gut abgesichert. Vorstellbar sind aber auch ökonomischere Alternativen. So könnte der relationale Effekt auf die Attribute zurückgehen, und zwar dadurch, dass der Genitiv bzw. die Präposition eine Relation zum Kopfnomen projiziert; siehe z. B. Bücking (2012) für den Genitiv und Laptieva (2022) für *an*. Dann sähe der Eintrag für das stille Kopfnomen auch bei relationalen pnA wie in (105) aus, während der Eintrag für die PP bzw. Genitiv-DP, also hier (101b), eine zusätzliche relationale Komponente erhielte. Für die Kernpunkte der vorgeschlagenen Analyse ist aber unerheblich, ob die Relationalität der nominalen Einheit im Kopfnomen grammatikalisiert ist oder sich aus dem folgenden Attribut ergibt.

6 Fazit

Der vorliegende Beitrag hatte pseudonominalisierte Adjektive (= pnA) an der Schnittstelle von Struktur und Interpretation zum Gegenstand, und zwar im Verbund mit der grammatiktheoretisch grundlegenden Frage, was Nomen von Adjektiven und Verben semantisch unterscheidet. In einem ersten Schritt habe ich dafür argumentiert, dass sich Nomen dadurch auszeichnen, dass sie sekundäre Konzeptualisierungen von Entitäten einführen und so den Bezug auf Entitäten in den Vordergrund und den auf prädikative Gehalte in den Hintergrund rücken. In einem zweiten Schritt habe ich dieses semantische Profil für eine restriktive sowie uniforme Analyse von pnA im Deutschen auf der Basis stiller nominaler Köpfe genutzt. So erzwingt die Determiniererschicht den Umweg über ein stilles Nomen und erfasst so, dass mit pnA nicht auf Eigenschaften, sondern auf Menschen bzw. relational oder nicht-relational interpretierte Sachmassen referiert wird. Die Unterschiede des Referenzpotenzials gehen dabei auf die sortale Bedeutung des Kopfnomens und dessen Interaktion mit nachfolgenden Attributen

zurück. Mein Vorschlag aktualisiert Kernaspekte der älteren Analyse von Olsen (1988) und verteidigt sie gegen die nicht-uniformen neueren Vorschläge von McNally & de Swart (2015) für das Niederländische.

Das uniforme Interpretationsmodell vereint die folgenden deskriptiven sowie theoretischen Vorteile. Es sagt korrekt voraus, dass sich pnA-basierte DPs im Deutschen grammatisch durchgängig regulär verhalten. Das betrifft insbesondere die Kombinatorik mit Determinierern, Modifikatoren und Ergänzungen sowie das konsequent adjektivische Verhalten von pnA. So flektieren pnA wie pränominale Attribute und sie dienen grundsätzlich dazu, Trägern Eigenschaften bzw. Zustände zuzuschreiben. Ebenso regulär ist die Rolle des stillen Kopfnomens. Es legt immer die Art eben dieser Träger und damit das Referenzpotenzial des jeweiligen pnA fest, u. a. mit der Konsequenz, dass selbst relational interpretierte pnA keine unmittelbare Eigenschaftsreferenz etablieren. Außerdem ist das vorgeschlagene Modell vergleichsweise schlank: Die kompositionale Ableitung basiert auf einer oberflächennahen Strukturierung, wobei die davon abweichende Annahme eines stillen nominalen Kopfes durch die strukturellen sowie semantischen Merkmale von pnA wohlbegründet ist. In jedem Fall ist das uniforme Modell ökonomischer, oberflächennäher und stipulationsärmer als das nicht-uniforme Modell in McNally & de Swart (2015).

Ich schließe mit einem kurzen Ausblick: Die vorgelegte Argumentation verknüpft zwei Seiten derselben Medaille. Einerseits baut das uniforme Interpretationsmodell für pnA auf einem allgemeiner motivierten semantischen Profil von Nomen und ihrem entsprechenden Zusammenspiel mit Determinierern und Adjektiven auf. Andererseits bestätigen pnA im Deutschen besonders eindrücklich das etablierte System von DP-Strukturen, wozu z.B. die fundamentale Annahme gehört, dass sich Determinierer grundsätzlich mit nominalen, nicht aber adjektivischen Konstituenten verbinden. Dieser Rahmen lässt durchaus Raum für anders gelagerte Analysen von verwandten Adjektivstrukturen in anderen Sprachen, sofern sich Unterschiede sprachspezifisch begründen lassen. Eine zentrale Beschränkung gibt es allerdings, zumindest wenn eine mit dem Deutschen vergleichbare Differenzierung von Nomen und Adjektiven vorliegt: Sprachspezifische Analysen von pnA sollten nicht der vorgeschlagenen semantischen Profilierung von Nomen widersprechen, da diese ja unabhängig von pnA begründet wurde und allgemeinere Gültigkeit beansprucht. Dies sagt z. B. voraus, dass eine rein adjektivbasierte Analyse, wie sie McNally & de Swart (2015) für relationale pnA entwickeln, auch im Niederländischen nicht richtig ist. Ob diese Voraussage stimmt, möchte ich der weiteren Forschung überlassen, ebenso die übergeordnete Frage, wie weit mein Vorschlag zur semantischen Profilierung von Nomen generell trägt.

Acknowledgements: Ich danke zwei anonymen Gutachtern sehr herzlich für ihr konstruktives Feedback.

Literatur

- Asher, Nicholas. 2011. *Lexical meaning in context. A web of words*. New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511793936>.
- Baker, Mark C. 2003. *Lexical categories: Verbs, nouns, and adjectives*. Cambridge, UK: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511615047>.
- Barker, Chris. 2010. Nominals don't provide criteria of identity. In Artemis Alexiadou & Monika Rathert (eds.), *The semantics of nominalizations across languages and frameworks*, 9–24. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110226546.9>.
- Bücking, Sebastian. 2012. *Kompositional flexibel – Partizipanten und Modifikatoren in der Nominaldomäne*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bücking, Sebastian. 2018. The compositional semantics of modification. In Mark Aronoff (ed.), *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199384655.013.354>.
- Bücking, Sebastian. 2019. Accompaniment by participation: The interpretation of *mit* as a free particle in German. *Glossa: A Journal of General Linguistics* 4(1): 76. 1–41. <https://doi.org/10.5334/gjgl.734>.
- Carstensen, Kai-Uwe. 2001. *Sprache, Raum und Aufmerksamkeit: eine kognitionswissenschaftliche Untersuchung zur Semantik räumlicher Lokations- und Distanzausdrücke*. Tübingen: Niemeyer.
- Chung, Sandra & William A. Ladusaw. 2006. Chamorro evidence for compositional asymmetry. *Natural Language Semantics* 14. 325–357. <https://doi.org/10.1007/s11050-007-9007-x>.
- Duden. 2005. *Duden – Die Grammatik (Duden Bd. 4). Hrsg. von der Duden-Redaktion. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage*. Berlin: Dudenverlag.
- Duden. 2022. *Duden – Die Grammatik (Duden Bd. 4). Hrsg. von Angelika Wöllstein und der Duden-Redaktion. 10., völlig neu verfasste Auflage*. Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 2020. *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. Unter Mitarbeit von Rolf Schöneich, 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage*. Stuttgart: Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05094-6>.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2023. *Einführung in die Phonologie und Graphematik. 2. Auflage*. Stuttgart: Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05940-6>.
- Gallmann, Peter. 1990. *Kategoriell komplexe Wortformen*. Tübingen: Niemeyer.
- Gallmann, Peter. 1997. Konzepte der Nominalität. In Gerhard Augst, Karl Blüml, Dieter Nerijs & Horst Sitta (eds.), *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie: Begründung und Kritik*, 209–242. Tübingen: Stauffenburg.
- Gallmann, Peter & Horst Sitta. 2001. *Deutsche Grammatik*. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.
- Geach, Peter Thomas. 1962. *Reference and generality. An examination of some medieval and modern theories*. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Günther, Hartmut & Ellen Nünke. 2005. Warum das Kleine groß geschrieben wird, wie man das lernt und wie man das lehrt. *Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik* 1. 1–57.
- Gupta, Anil. 1980. *The logic of common nouns: An investigation in quantified modal logic*. New Haven, CT: Yale University Press.
- Haider, Hubert. 1988. Die Struktur der deutschen Nominalphrase. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7. 32–59. <https://doi.org/10.1515/ZFSW.1988.7.1.32>.

- Heim, Irene & Angelika Kratzer. 1998. *Semantics in Generative Grammar*. Malden, MA: Blackwell.
- Hübl, Annika & Markus Steinbach. 2011. Wie viel Syntax steckt in der satzinternen Großschreibung? Eine optimalitätstheoretische Analyse. *Linguistische Berichte* 227. 255–295.
- Kamp, Hans & Barbara H. Partee. 1995. Prototype theory and compositionality. *Cognition* 57. 121–191. [https://doi.org/10.1016/0010-0277\(94\)00659-9](https://doi.org/10.1016/0010-0277(94)00659-9).
- Kennedy, Christopher. 2007. Vagueness and grammar. The semantics of relative and absolute gradable adjectives. *Linguistics & Philosophy* 30. 1–45. <https://doi.org/10.1007/s10988-006-9008-0>.
- Kester, Ellen-Petra. 1996. *The nature of adjectival inflection*. Utrecht: Universiteit Utrecht dissertation.
- Krifka, Manfred. 1990. Four thousand ships passed through the lock: Object-induced measure functions on events. *Linguistics and Philosophy* 13. 487–520. <https://doi.org/10.1007/BF00627291>.
- Laptieva, Ekaterina. 2022. *Atelische an-Konstruktion. Eine korpusbasierte Modifikatoranalyse*. Tübingen: Narr.
- Maienborn, Claudia. 2011. Event Semantics. In Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger & Paul Portner (eds.), *Semantics: An International handbook of natural language meaning. Volume 1*, 802–829. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110226614.802>.
- Maienborn, Claudia. 2019. Events and states. In Robert Truswell (ed.), *The Oxford handbook of event structure*, 50–89. Oxford: Oxford University Press.
- McNally, Louise & Henriëtte de Swart. 2015. Reference to and via properties: The view from Dutch. *Linguistics and Philosophy* 38. 315–362. <https://doi.org/10.1007/s10988-015-9173-0>.
- Moltmann, Friederike. 2013. *Abstract objects and the semantics of natural language*. Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199608744.001.0001>.
- Müller-Reichau, Olav. 2008. Genuswechsel in Kopulasätzen und die Bedeutung indefiniter Nominalphrasen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27. 73–98. <https://doi.org/10.1515/ZFSW.2008.004>.
- Olsen, Susan. 1988. Das „substantivierte“ Adjektiv im Deutschen und Englischen: Attribuierung vs. syntaktische „Substantivierung“. *Folia Linguistica* 22. 337–372. <https://doi.org/10.1515/flin.1988.22.3-4.337>.
- Sternefeld, Wolfgang. 2006. *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Wunderlich, Dieter. 1987. Vermeide Pronomen – vermeide leere Kategorien. *Studium Linguistik* 21. 36–44.
- Wunderlich, Dieter. 1996. Lexical categories. *Theoretical Linguistics* 22. 1–48. <https://doi.org/10.1515/thli.1996.22.1-2.1>.